

2 Verlage / 2 Programme / 1 Magazin

Ausgabe 6

**EIN  
SICHT  
DEN**



# Einsichten #6

## Von Entdeckungen und Leidenschaften

»Sag niemals nie« – das hat sich nicht nur für Sean Connery bewährt, als er zum letzten Mal als Agent 007 Ihrer Majestät die Welt rettete. Dieses Zitat gilt auch für uns: Nach beinahe 18 Jahren wichtiger und wertvoller Sachbücher öffnen wir ein neues Fenster. Mit »Wegen Wersai« von Dagmar Schifferli und »Glasperlen, ziegelrot« von Karl Rühmann wagen wir uns auf die Literaturbühne, denn diese beiden Romane sind schlicht außergewöhnlich. Zwei Entdeckungen, für die wir Sie hoffentlich ebenso begeistern können wie uns.

Ja gesagt haben wir zu Hans Peter Hertig, der sich mit den Begegnungen von Arthur Miller via Simone de Beauvoir zu Duke Ellington befasst und herauskristallisiert, was aus diesen »Gipfeltreffen« entstanden ist. In »Manifest.Zukunft« propagiert Willi Fehlmann ein deutliches Ja zu einer »Tätigkeitsgesellschaft«, in der es keine Arbeitslosen, Ausgesteuerten oder Sozialhilfeempfänger mehr gibt. Mit »Gaias Vermächtnis« legt Hans-Rudolf Zulliger ein klares Bekenntnis zu einer integralen Weltsicht ab, um den Planeten Erde als ganzheitlichen Lebensraum für alles Leben zu erhalten.

Und es gibt noch mehr zu entdecken: Tony Rinaudo – weltweit als der »Waldmacher« bekannt – zeigt in der Reihe »rüffer&rub visionär«, wie man die Wüste wieder zum Blühen bringt. Lisa Bircher und Bruno Kissling sprechen und schreiben über eine Medizin, wie sie in ihren Augen ausgeübt werden muss, und warum sie mit Leidenschaft Hausärzte sind. In der Reihe »rüffer&rub cares« geht es diesmal um den Schmerz und welche Behandlungsmöglichkeiten es auf der physischen, psychischen und sozialen Ebene gibt.



*Anregende Entdeckungen wünscht  
Anne Rüffer*

# Zwei Verlage, zwei Programme, ein Magazin

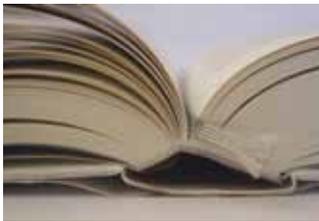
Seite 6

---

## »Was lesen Sie gerade?«

---

Es sind Lesende, die die besten Tipps für tolle Stoffe bereithaben!



Seite 7

---

## »Der Text begleitet mich«

---

Wie Romanfiguren zum Leben erweckt werden

Seite 8

---

## Fiktion oder Wirklichkeit: über das Autobiografische in der Literatur

---

Vom Wunder, den Menschen Geschichten zurückzugeben, die sie irgendwann auf ihrem Lebensweg verloren haben

Seite 10

---

## Mittwoch, 27.9.1950

---

Norman Mailer (27) schreibt an einer zweiten Fassung seines zweiten Romans; Simone de Beauvoir (42) sitzt in der Pan-Am-Maschine von Chicago nach New York; Henri Cartier-Bresson (42) besucht Henri Matisse in dessen Studio im Hôtel Régina in Nizza.



Seite 14

---

## Die Entwicklung der Medizin immer im Blickfeld

---

Zwei Ärzte schreiben über ihren individuellen Bezug zum Arzt-Sein, die rasanten medizinischen Entwicklungen und ihr Verständnis von Qualität in der Medizin der Gegenwart.

Seite 16

---

## Den eigenen Schmerz sehen

---

Stechend, brennend, lähmend: Bildkarten zeigen, wie sich der Schmerz im Körper anfühlt.

Seite 18

---

## Der politische Wille entscheidet

---

Zu Hause sterben – oft mangels eines Palliative-Angebots nicht möglich

Seite 20

---

## Von Tauschhandel und Nullwachstum

---

Kulturpark – eine Drehscheibe für zukünftige Lebens- und Wirtschaftsmodelle

Seite 22

---

## Wenn der Mittelstand plötzlich zusammenbricht

---

Es gibt kein Recht auf exotische Ferien, aber auf gesellschaftlichen Zusammenhalt, Fairness und Chancengerechtigkeit.

Seite 28

---

## **rüffer & rub** *Visionär/innen*

---

*Hans R. Herren:* 20 Jahre Bio-  
vision: »Wir haben viel bewegt«

*Joachim Ackva:* »Jeder kann  
helfen, die Welt zu retten«

*Ernst Bromeis:* Ernst Bromeis  
schwimmt bald weit(er)

*Susanna Fassbind:* Tausende  
Stunden von Freiwilligen

Seite 32

---

## *»Die Weltsicht entscheidet die Zukunft«*

---

Dank integraler Weltsicht  
gesellschaftlichen  
Wandel ermöglichen



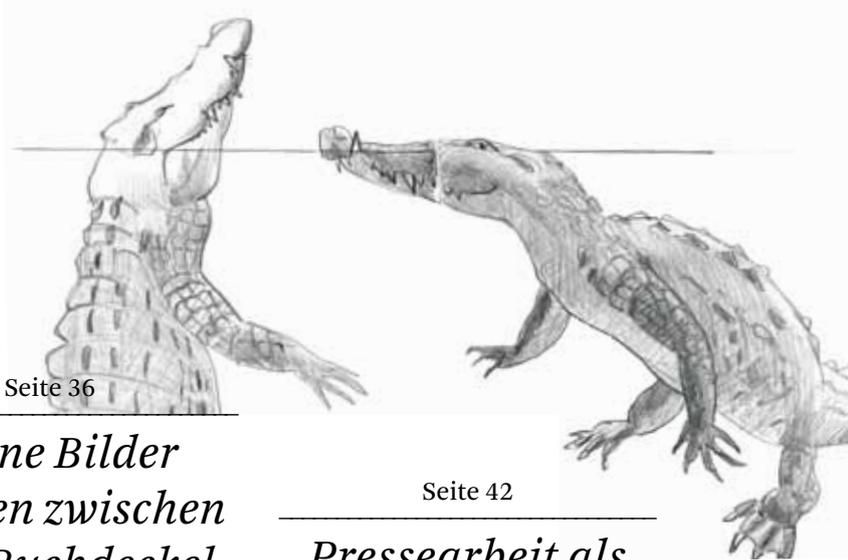
Seite 34

---

## *Cover Stories*

---

Von der Idee zum Buch



Seite 36

---

## *Meine Bilder gehören zwischen zwei Buchdeckel*

---

Von der Poesie der  
Krokodile

Seite 38

---

## *Über Reste und zu Taten im Verlag*

---

Wenn aus Büchern  
Taten werden: rüffer & rub  
kocht mit Resten

Seite 40

---

## *Klimaschutz über den Gaumen*

---

Klimawissenschaftler rettet  
unförmiges Gemüse



Seite 41

---

## *Kreise schließen sich an der Berlinale*

---

Neues aus der Welt  
des Films: das Filmfestival-  
Direktoren-Karussell

Seite 42

---

## *Pressearbeit als Mannschaftssport*

---

Was macht  
eine Presseagentur?

Seite 44

---

## *Befreiung aus der Falle*

---

Was macht eigentlich ...  
Christine Merzeder?

Seite 48

---

## *Neuerscheinungen rüffer & rub*

---

*»Sachbücher zu Fragen, die  
Antworten verdienen«*

[www.ruefferundrub.ch](http://www.ruefferundrub.ch)

Seite 52

---

## *Neuerscheinungen*

---



*Edition 381 – Die Heimat für  
Bücher mit Herzblut: erzähltes  
Leben, geteilte Erfahrungen,  
mitreißende Fantasie*

[www.edition381.ch](http://www.edition381.ch)

*Veranstaltungskalender..... 54  
Impressum ..... 55*

# »Was lesen Sie gerade?«



Ganz ehrlich – es gibt wohl keine Zeile, die zum Ruhm des Buches, seiner unverzichtbaren Bedeutung, seiner Wirkungskraft, seiner Fähigkeit zu Trost und Rat, seiner Schönheit und Eleganz nicht schon verfasst wurde. Obwohl der Platz für die Lobpreisungen (wie auch Verrisse) stetig schrumpft, sind allenthalben Menschen anzutreffen, die versunken in Papier, auf den Knien blättern, der Welt für die Zeit der Lektüre den Rücken kehren. So schlimm kann es also um die schon so oft Totgesagten nicht stehen, denn wenn man eine lesende Zeitgenossin beobachtet

## *Lieblingsbücher der rüffer&rub-Verlag-Crew:*

**FELIX GHEZZI, CHEFLEKTOR**  
Friedrich Dürrenmatt: *Labyrinth. Stoffe I-III* | Hans Boesch: *Der Kiosk* | Tom McCarthy: *8 ½ Millionen (Remainder)*

**ANNE RÜFFER, VERLEGERIN**  
Nino Haratischwili: *Das achte Leben für Brilka* | Elisabeth Bronfen: *Besessen – Meine Kochmemoiren* | Angelika U. Reutter: *Plädoyer für die Seele*

**VERA THOMANN, LEKTORATS-ASSISTENZ**  
Kathrin Röggla: *Die Alarmbereiten* | Marcel Beyer: *Das blindgeweinte Jahrhundert* | Don DeLillo: *Null K*

und bemerkt, wie sich in ihrem Gesicht ein Potpourri von Emotionen spiegelt, dann will man – ich – nur eines: sie höflich ansprechen und fragen: »Was lesen Sie gerade?«

So unterschiedlich die Antworten auch ausfallen, noch nie erhielt ich eine Abfuhr, ganz im Gegenteil – meist folgte ein leidenschaftliches Plädoyer für gerade dieses Buch, und ziemlich oft habe ich mich anstecken las-

## **STEFANIE KELLER, PRESSE UND VERANSTALTUNGEN**

Leo Tolstoi: *Krieg und Frieden*  
John Steinbeck: *Jenseits von Eden* | Thomas Mann: *Der Zauberberg*

sen und mir das Buch besorgt. Leider vergaß ich meist, die Leserin oder den Leser nach der Adresse zu fragen, um ihre Begeisterung zu bestätigen oder meiner Enttäuschung über seine Empfehlung Ausdruck zu verleihen. Doch vermutlich ist das gar nicht wichtig.

Es sind diese Lesenden, die die besten Tipps für tolle Stoffe bereithaben. Natürlich gibt es auch Listen, Bestsellerlisten um präzise zu sein, doch darauf reagiere ich nur zögerlich. Denn über die Qualität der Geschichte sagen sie nichts aus. Ich frage lieber nach, bei Menschen, deren Urteil ich vertraue, und das habe ich auch für diesen Beitrag gemacht, mit dem wir unser neues Literatur-Programm einführen. So folgen nun die Bücher, die wir lieben und empfehlen, und auf den folgenden beiden Seiten zwei Romane, für die wir Sie so begeistern möchten, dass auch Sie diese Ihren Freunden empfehlen (oder gar schenken!), denn: Bücher machen glücklich, davon bin ich überzeugt. Anne Rüffer

## **SASKIA NOLL, ART DIRECTOR**

Urs Widmer: *Das enge Land*  
Robert Schneider: *Schlafes Bruder* | Volker Strübing: *Das Paradies am Rande der Stadt*

## **LAILA DEFELICE, GRAFIK**

Uwe Kopf: *Die elf Gehirne der Seidenspinnerraupe* | Vladimir Nabokov: *Lolita* | James Robert Baker: *Boy Wonder*

# »Der Text begleitet mich«

Die Autorin Dagmar Schifferli verfasste mit »Wegen Wersai« den ersten Roman für das Programm rüffer&rub literatur. Im Gespräch gibt sie Einblick in ihre Rechercharbeit, den Schreibprozess und die authentische Entwicklung der Figuren.

*Dein Roman spielt in den 1960er-Jahren und enthält sowohl historische Informationen und reale Orte in der Schweiz als auch individuelle Erlebnisse der einzelnen Personen. Wie bist du beim Schreiben konkret vorgegangen?*

— Mit ausgiebigen Recherchen in Archiven, Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, im Internet sowie mittels Dokumentarfilmen versuchte ich, mir die damaligen Ereignisse und gesellschaftlichen Umstände möglichst differenziert anzueignen, um sie anschließend literarisch zu verarbeiten. Selbstverständlich habe ich die Orte, an denen sich die Protagonistin aufhielt, besucht und erkundet.

*Welche Umgebung ist ideal, um in eine »Schreibstimmung« zu kommen?*

— Wenn ich an einem Roman schreibe, befinde ich mich eigentlich immer in einer Schreibstimmung. Der Text begleitet mich, Formulierungen fallen mir unvermittelt zu, Ideen tauchen auf,

wenn ich unterwegs bin, beim Einkaufen, auf dem Fahrrad. Die ideale Umgebung zum Schreiben ist jedoch mein Schreibatelier am Fluss. Hier finde ich die nötige Ruhe, um die Gedanken zu ordnen und den weiteren Verlauf des Romans zu konkretisieren.

*Weißt du am Anfang des Schreibprozesses schon, wie der Roman ausgehen wird?*

— Nein, nicht einmal bei meinen historischen Romanen »Anna Pestalozzi-Schulthess« und »Wiborada«, die ja mit dem Tod der Protagonistinnen enden. Aber wie genau, das ergab sich auch bei diesen Büchern erst gegen den Schluss des Textes. Bei meinem neuesten Roman »Wegen Wersai« hatte ich gewissermaßen nur den Zipfel einer Geschichte, verspürte aber eine große Lust, einen überzeugenden Roman daraus zu machen. Erste Ideen stellten sich ein, Personen, historische Umstände. Dabei half mir sicherlich meine lang-

jährige Erfahrung als Schriftstellerin. »Wegen Wersai« ist mein fünftes literarisches Werk. Dazu kommen zwei Bände Briefeditionen.

*Die Hauptfigur des Romans ist ein zwölfjähriges Mädchen. Wie ist es dir gelungen, so konsequent aus der Perspektive des Kindes zu schreiben?*

— Das muss, ich bitte um Verständnis, mein Geheimnis bleiben. Die zwölfjährige Katharina hatte ich jedoch von Anfang an in mir, allerdings ohne sie je gewesen zu sein.

Dagmar Schifferli | Wegen Wersai | ISBN 978-3-906304-38-0 | ↗ Siehe Neuerscheinungen, S. 51



*Welches war für dich als Autorin die schwierigste Figur? Musst du alle Figuren mögen, damit du über sie schreiben kannst?*

— Das Wichtigste ist, dass ich sie so authentisch entwickle, als wäre ich ihnen im realen Leben begegnet. Mit all ihren Widersprüchen, unangenehmen Verhaltensweisen, liebevollen Charakterzügen. Sie müssen eine interessante Persönlichkeit aufweisen, eine, mit der ich mich gern auseinandersetze. Als besonders schwierig in der Darstellung empfand ich keine der Personen. Am nächsten war mir, das ergibt sich aus der Ich-Perspektive, in der der Roman geschrieben ist, das Mädchen Katharina.

*Welche literarischen »Tricks« hast du benutzt, damit deine Figuren lebendig wirken?*

— Ich hätte den Roman innerhalb eines Monats geschrieben, wenn ich irgendwelche »Tricks« kennen würde. Nein, ich kenne keine, und es gibt wohl auch keine. Das Schreiben eines Romans ist harte Arbeit, bei der ich einen Text unzählige Male überarbeite, auch laut lese, um zu prüfen, ob der Rhythmus stimmt, die Atmosphäre, die Wortwahl, die Anschlüsse zwischen den einzelnen Abschnitten und Kapiteln und vieles mehr.

*Für wen, denkst du, könnte »Wegen Wersai« von besonderem Interesse sein?*

— In bisherigen Gesprächen über den Roman machte ich die Erfahrung, dass sich sowohl ältere als auch jüngere Menschen davon ansprechen lassen. Die Älteren, weil sie sich an vieles erinnern, was sie damals selbst erlebt haben. Die Expo 64, die Katastrophe von Mattmark – dies zumindest über die Berichterstattung in den Medien – die »Schwarzenbach-Initiative« und viele weitere Ereignisse, die im Roman eine Rolle spielen. Bei den Jüngeren fand ich ein Interesse vor, weil sie spürten, dass diese Themen für die Schweiz noch immer von Bedeutung sind, sie aber nur wenig darüber wissen und bestrebt sind, diese Lücke zu füllen.

Vera Thomann im Gespräch mit der Autorin

# Fiktion oder Wirklichkeit: über das Autobiografische in der Literatur

**Max Frisch hat es in seinem »Gantenbein«-Roman so formuliert: »Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.«**

Der Satz von Max Frisch ist berühmt geworden. Er spielt auf unser Bedürfnis an, über Alternativen zu verfügen, über imaginierte Notausgänge, damit wir mit der eingebildeten oder tatsächlichen Enge unserer Wirklichkeit fertig werden. Unser Leben ist, so rücken wir uns Frischs

Sentenz zurecht, nicht alles, was uns möglich wäre, wir könnten auch anders, etwa indem wir uns für unser Leben eine opulente Liebesgeschichte erfinden oder einen Kriminalroman, der wundersamerweise auch dann spannend wäre, wenn niemand ernsthaft zu Schaden käme. Und selbst

wenn es letztlich eine leise, kleine, nach allen Seiten abgesicherte Geschichte würde, tut es gut, sie als Möglichkeit, als Entwurf mit sich zu tragen.

Frischs Satz bleibt auch dann spannend, wenn wir ihn nicht auf das Spiel mit den Möglichkeiten, sondern auf unsere Erinnerungen anwenden. Indem wir uns erinnern, definieren wir sowohl unsere Beziehung zur eigenen Vergangenheit wie auch – indirekt – zur eigenen Vergänglichkeit. Was uns in der Regel nicht klar ist: Wir neigen dazu, die erinnerten Ereignisse und Erlebnisse für Fakten zu halten, und wir lassen außer Acht, dass unser Erinnerungsvermögen eingeschränkt ist. Dieses Vermögen hängt nämlich nicht nur vom Zeitraum und vom allgemeinen Zustand unseres Gedächtnisses



ab, sondern auch von zwei weiteren Faktoren: von unserer Einstellung zum jeweiligen Ereignis und von der kausalen Kette, in die wir dieses Ereignis hineinstellen. Wir erfinden uns eine Geschichte und halten sie für unser Leben, aber darüber hinaus verwandeln wir das, was wir für unser wirkliches Leben halten, in eine Geschichte – oft, ohne es zu bemerken. Wir erzählen von der Vergangenheit und holen sie so mithilfe der Sprache in die Gegenwart, formen sie und geben ihr einen neuen Sinn.

Das geschieht nicht nur im Alltag, sondern auch beim literarischen Erzählen. Autorinnen und Autoren suchen in ihrer Fantasie und auch in ihrer Vergangenheit – die Durchmischung ist so unvermeidlich wie unentbehrlich – nach erzählbaren Erlebnissen, sie gewichten die Fundstücke, gewähren dem einen viel Raum, erwähnen das andere so knapp wie unbedingt nötig, verschweigen das Dritte, weil es keinen Beitrag zur Sinnhaftigkeit des Ganzen leistet. Dann erstellen sie kausale Ketten: Sie suchen zwingende Verbindungen, elegante Übergänge, logische Schlussfolgerungen, überraschende Pointen, und bei alledem kümmern sie sich we-

niger darum, wie es damals tatsächlich war, sondern wie es sich ihnen jetzt erschließt.

Wer sich erinnert, verwandelt Wirklichkeit in Fiktion. Wer literarisch erzählt, verwandelt Fiktion in Wirklichkeit. Das ist nur auf den ersten Blick ein Gegensatz. Jede Geschichte, die wir erfinden, beruht auf einer Erinnerung. Jede Erinnerung wird durch das Erzählen zu einer Erfindung.

Das Geheimnis guten Erzählens besteht darin, das Erlebte, das Erinnerte und das Erfundene sprachlich so zu formen, dass die Leserinnen und Leser aus dieser deklarierten Fiktion zu ihrer erlebten Wirklichkeit finden. Wer fiktionale Literatur liest, sucht keine Informationen, sondern Erlebnisse, und zwar die eigenen, nicht jene des Autors, mag dieser noch so bekannt sein.

Ein guter Autor, eine gute Autorin kann das eigene Erlebnis, die eigene fikionalisierte Erinnerung so erzählen, dass sie fortan zum Erlebnis eines oder einer jeden wird, der oder die sie liest. Es geht also nicht um die Frage, wie viel Autobiografisches im Buch steckt, sondern wie viel

Autobiografisches das Buch beim Leseublikum erschafft.

Wer schreibt, gibt den Menschen die Geschichten zurück, die sie irgendwann auf ihrem Lebensweg verloren haben. Das ist das eigentlich Autobiografische an der Literatur, und das ist das große Wunder, das in jeder gut erzählten Geschichte steckt. Karl Rühmann

Karl Rühmann | Glasmurmeln, ziegelrot  
ISBN 978-3-906304-42-7 | ↗ Siehe Neuerscheinungen, S. 51





# Mittwoch, 27.9.1950

In einer Stafette treffen sich in meinem Buch »Von Arthur Miller via Simone de Beauvoir zu Duke Ellington« jeweils zwei Persönlichkeiten, die im 20. Jahrhundert Kulturgeschichte geschrieben haben. Die zwölf Begegnungen fanden tatsächlich statt. Das Folgende ist dagegen spielerisch und semifiktiv: So hätten ein paar Stunden im Leben und Wirken der dreizehn Protagonisten meiner Begegnungskette an einem zufällig gewählten Datum – Mittwoch, 27. September 1950 – verlaufen können.

**Norman Mailer** (27) schreibt an einer zweiten Fassung seines zweiten Romans im eben bezogenen 11-Zimmer-Haus in Putney, Vermont. In *Barbary Shore* geht es um die literarischen und politischen Mühen eines jungen Schriftstellers im Brooklyn der Nachkriegsjahre. Trotz des anspruchsvollen Inhalts hofft Mailer, den Erfolg seines Erstlings von 1948, *The Naked and the Dead*, wiederholen zu können. Die vier Gin Tonics, die er schon vor dem Nachtschlaf kippt, steigern seinen Optimismus. Zu

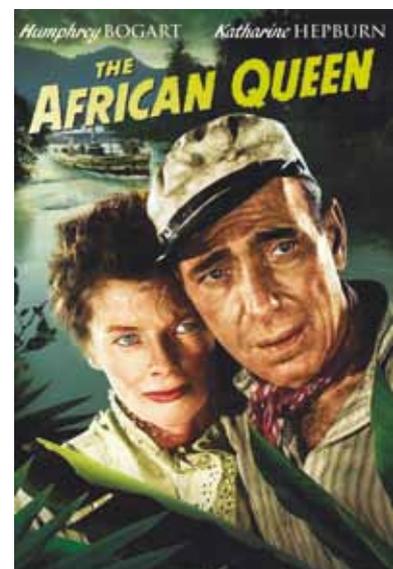
Unrecht. In zwei Monaten wird er das Manuskript seinem Verleger Rinehart in New York einreichen. Das Buch wird ein totaler Misserfolg. Mailer verliert den Halt. Es folgen seine schwierigsten Jahre, mit literarischen Flops und ersten gesellschaftlichen Skandalen; sie machen Mailer zum Bad Boy der amerikanischen Literaturszene.

**Arthur Miller** (35) sitzt mit Elia Kazan, dem Regisseur seines Broadway-Hits vom letzten Jahr, *Death of a Salesman*, in der Mon-

**links** | Brooklyn Heights Promenade mit Blick auf Manhattan, New York City

**unten** | Filmplakat zu John Hustons *The African Queen*

tero Bar am westlichen Ende der Atlantic Avenue in Brooklyn, unweit seines Hauses am Grace Court in den Brooklyn Heights. Sie unterhalten sich über Millers nächstes Stück. *The Hook*, in einer späteren Version mit *A View From the Bridge* betitelt, ist die Geschichte von Pete Panto, einem italienischen Hafearbeiter in den Werften von Brooklyn, ein Milieu, das Miller aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen bestens kennt – er hat während des Krieges selbst dort gearbeitet. Elia Kazan ist begeistert. Er schlägt vor, *The Hook* einem Hollywoodproduzenten für einen Film anzubieten. Das Vorhaben wird scheitern. Aber Miller findet auf der »Verkaufstour« nach Hollywood einige Monate nach dem Treffen im Montero privates Glück, wenn auch nur ein vorläufiges: Er lernt Marilyn Monroe kennen.



**John Huston** (44) bespricht bei einem Mittagessen im Chateau Marmont in Hollywood mit Humphrey Bogart seinen nächsten Film, *The African Queen*. Bogart soll zusammen mit Katharine Hepburn die Hauptrolle spielen. Bogart versucht Huston auszureden, direkt in Afrika zu filmen; ohne Erfolg. Bogart kommentiert die Episode später: »If there is any place in the world where filming is quasi impossible, John Huston will find it.« Gedreht wird dann bei äußerst schwierigen Bedingungen vornehmlich in Uganda. Der Film wird einer von Hustons größten Erfolgen, mit einer Nominierung für beste Regie beim Oscar-Reigen. Und auch Humphrey Bogarts Zusage mit Stirnrunzeln im Chateau Marmont hat sich schließlich gelohnt: *African Queen* bescherte ihm seinen ersten und einzigen Oscar als bester Hauptdarsteller.

**Jean-Paul Sartre** (45) wird bei einer Besprechung der nächsten Nummer der Zeitschrift *Les Temps Modernes* im Hause der Éditions Julliard an der Avenue Marceau von seinem Redaktionskollegen Maurice Merleau-Ponty hart attackiert. Merleau-Ponty ist nicht mehr bereit, den von Sartre eingegangenen Schulterschluss mit der kommunistischen Partei Frankreichs in *Les Temps Modernes* mitzutragen. Sartre setzt sich bei der Gesamredaktion durch, und seine Artikelserie *Les Communistes et la paix* wird ein paar Monate später publiziert. Es kommt zum Bruch der beiden langjährigen Freunde und Weggenossen. 1953 verlässt Merleau-Ponty die Direktion von *Les Temps Modernes*. Einige Jahre vorher ist schon ein anderer ehemaliger Freund Sartres, Raymond Aron, aus ähnlichen politischen Gründen aus der Redaktion ausgeschieden.



**Bertolt Brecht** (52) sitzt mit dem Publizisten und Theatermanager Alfred Mühr bei einem Bier im Dallmayr in München. Er wohnt und arbeitet in der vor einem Jahr gegründeten DDR, hat aber noch keine Spielstätte. Die Mühlen der DDR-Funktionäre mahlen langsam, und er sucht nach Alternativen. Seit zwei Wochen besitzt er die österreichische Staatsbürgerschaft; zu einer Übersiedelung kann er sich aber nicht entschließen. Wie ein Jahr zuvor, versucht er es erneut in München. Er schlägt Mühr vor, eine Gastspieltruppe zu gründen, mit einem Stammensemble in München und DDR-Schauspielern als ständigen Gästen. Das (wenig realistische) Projekt scheitert, und Brecht bleibt in der DDR. Dort erhält er für sein Berliner Ensemble dann 1954 doch noch ein eigenes Haus: das Theater am Schiffbauerdamm.

**Walter Benjamin** († 1940, mit 58 Jahren). Am Grab Benjamins in Portbou an der spanisch-französischen Grenze legt ein Mann am frühen Abend Blumen nieder. Es ist der österreich-ungarische Schriftsteller Arthur Koestler. Vor gut zehn Jahren, einen Monat vor Benjamins Selbstmord am 26. September 1940, hat Benjamin dem sich ebenfalls auf der Flucht befindenden Koestler in Marseille die Hälfte einer Packung Morphium-Tabletten geschenkt. Die Ration, so hat er dem Freund versichert, reiche aus,

links | Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir am Denkmal von Balzac  
unten | Gedenkstein für Walter Benjamin in Portbou, Spanien

»um ein Pferd zu töten«. Koestler hat den Test nicht gemacht. Die andere Hälfte führte zu Benjamins eigenem Tod.

**Hannah Arendt** (44) schreibt in ihrer Wohnung im Upper West von New York City an ihrem *Denktagebuch*. Sie hat es vor einigen Wochen begonnen, gleichzeitig mit dem Abschluss ihres Werkes über den Totalitarismus. Die 28 handschriftlichen Notizhefte, die es bis 1973 werden sollen, haben nichts mit einem eigentlichen Tagebuch zu tun. Es sind Überlegungen zu ihrer Arbeit und zum Weltgeschehen. »Denkexperiment und Denkresultate«, wie der Klappentext der posthumen Veröffentlichung sagt. Bald wird ihr Ehemann, der Philosoph Heinrich Blücher, von einer Vorlesung an der New School of Social Research nach Hause kommen, und sie werden wie jeden Abend einen Spaziergang im Riverside Park, entlang des Hudson Rivers, machen.





**Simone de Beauvoir** (42) sitzt in der Pan-Am-Maschine von Chicago nach New York. »Jamais je ne la reverrai, jamais ...«, schreibt sie über die Stadt, die sie eben verlassen hat und die sie eng mit ihrer »amour fou« von 1947 verbindet, Nelson Algren. Der dreimonatige Aufenthalt mit Algren in einer Blockhütte in Miller am südlichen Zipfel des Michigan-Sees war ein Desaster; der Anfang des Endes. Die beiden treffen sich zwar nach 1950 noch je einmal in den USA und in Europa. Aber die »amour contingent« mit Algren ist der »amour nécessaire«, dem unkündbaren Bund mit Sartre, schließlich nicht gewachsen. Wie auch ihre letzte »Übergangsliebe« nicht, die sie zwei Jahre später für einige Jahre an den Journalisten Claude Lanzmann binden wird.



**Alberto Giacometti** (49). Zwei Uhr morgens im Atelier Giacomettis an der Rue Hippolyte-Maindron 46: Der Bildhauer arbeitet am Text des Katalogs für seine zweite Ausstellung in der Pierre Matisse Gallery in New York vom November: 16 Bronzeskulpturen, sechs Gemälde und eine Zeichnung. Der Text geht als »Zweiter Brief an Pierre Matisse« in die Kunstgeschichte ein. Giacometti beschreibt, was ihn zu den ausgestellten Werken inspirierte, so etwa beim berühmten *Le Chariot* der Anblick einer mobilen Apotheke bei einem früheren Spitalaufenthalt. Er wird bis etwa fünf Uhr morgens schreiben. Nach dem spartanischen Mittagessen geht es routinemäßig los mit dem Bildhauern. Modell steht sein Bruder Diego, am späten Nachmittag dann bis tief in die Nacht seine Frau Annette.

**Henri Cartier-Bresson** (42) besucht Henri Matisse in dessen Studio im Hôtel Régina in Nizza. Nach drei Jahren in Asien, mit berühmten Fotoreportagen u.a. in China, Japan, den Philippinen, Iran und zuletzt Indien, ist



er im Sommer nach Paris zurückgekehrt. Er beginnt mit der Vorbereitung eines seiner wichtigsten Werke, *The decisive moment* (*Images à la sauvette*), in welchem er eine Auswahl seiner besten Fotos aus Ost und West in den theoretisch-konzeptionellen Kontext seiner Fotografie stellen will. Er bittet Matisse, den Buchumschlag zu gestalten. Der Maler sagt zu; es ist eine seiner letzten Arbeiten. Das Buch erscheint 1952 in New York.

S. 12, oben links | Igor Strawinsky;  
 oben rechts | Duke Ellington;  
 unten | Buchcover von *The decisive Moment* von Henri Cartier-Bresson  
 S. 13, oben | Pan-Am-Flugzeug;  
 unten | Maria Tallchief, die erste Primaballerina

**George Balanchine** (46). 10 Uhr morgens im Übungslokal des New York City Ballet im City Center of Music and Drama. Maria Tallchief, die erste Primaballerina des NYCB, und Nicholas Magallanes wärmen sich auf. In einer halben Stunde wird der immer pünktliche George Balanchine eintreffen, um mit ihnen erste Passagen seiner neuen Choreografie *Sylvia Pas de Deux* einzuüben. Er hat das 13-minütige Stück zur Musik von Léo Delibes in zwei Tagen geschrieben. Die Uraufführung geht am 1. Dezember über die Bühne. Tallchief sagt in einem Interview über den Choreografen: »George was a poet and he told us how to become part of his poetry.«

**Igor Strawinsky** (68). Ein unaufgeregter Tag für Strawinsky. Frühstück mit seiner Frau Vera im Garten seines Hauses in Holly-



wood. Um 13 Uhr wöchentliches Mittagessen mit dem britischen Schriftsteller Aldous Huxley, eigentlich sonst immer am Samstag, in dieser Woche aber auf Mittwoch vorverschoben. Die beiden diskutieren den Koreakrieg und US-Präsident Harry S. Trumans Entscheidung, das Militärbudget der USA um USD 17 Milliarden aufzustocken. Ab 16 Uhr dann doch noch etwas Arbeit. Mit seinem Mitarbeiter Robert Craft diskutiert er die ersten Takte des zweiten Satzes seiner im Entstehen begriffenen Oper *The Rake's Progress*. Sie wird ein Jahr später im Teatro La Fenice in Venedig uraufgeführt. Für das Libretto verantwortlich ist ein anderer Bekannter aus seinem großen Hollywood-Freundeskreis, W.H. Auden.

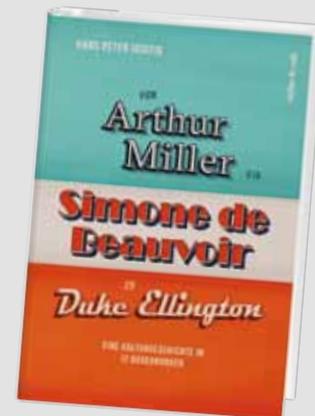
**Duke Ellington** (51). Gute Nachrichten für den Duke. Paul Gonsalves ruft an, einer der großen Tenorsaxofonisten dieser Zeit, langjähriges Mitglied des Count Basie Orchestra, um ihn anzufragen, ob er in Zukunft bei ihm spielen könne. Ellington engagiert ihn ab dem 1. Dezember. Verstärkung mit bekannten Musikern wird überlebenswichtig. Die große Zeit der Big Bands ist vorbei, zumindest in den USA. Zu Beginn des Jahres kann Ellington auf seiner Tour in Europa zwar noch Triumphe feiern, in den USA kommt er in den nächsten Jahren aber nur noch mit Schwierigkeiten zu Spielgelegenheiten. Er wird nie mehr an seine Erfolge der 1930er- und 1940er-Jahre anknüpfen können. Im Jazz ist der Bebop König, mit Musikern wie Dizzy Gillespie, Miles Davis und John Coltrane. Und es kommt die Zeit des Rock'n'Roll. 1956 erscheint das erste Album von Elvis Presley.



Ein Gruppenfoto der dreizehn wäre schön, mit dem Jüngsten, Mailer, zur Linken und dem Ältesten, Strawinsky, zur Rechten. Aber zum einen würde Walter Benjamin fehlen, und zum anderen wollen wir mit Semifiktivem auch nicht übertreiben ...

Hans Peter Hertig

Hans Peter Hertig | Von Arthur Miller via Simone de Beauvoir zu Duke Ellington – Eine Kulturgeschichte in 12 Begegnungen | ISBN 978-3-906304-32-8 | Siehe Neuerscheinungen, S. 49



# Die Entwicklung der Medizin immer im Blickfeld

Lisa Bircher hat ihre Karriere als Ärztin gerade begonnen, Bruno Kissling arbeitet nach seiner Pensionierung noch im Teilpensum als Hausarzt. Zwei Ärzte, deren Position im Berufsleben unterschiedlicher nicht sein könnte, schreiben über ihren individuellen Bezug zum Arzt-Sein, die rasanten medizinischen Entwicklungen und ihr Verständnis von Qualität in der Medizin der Gegenwart.



## Eine Medizin für Menschen

Das klassische Verständnis von Medizin umfasst den folgenden Ablauf: Ein Mensch ist in seinem seelischen oder körperlichen Wohlbefinden gestört. Er sucht eine Ärztin auf, diese findet heraus, was das Problem ist, und behebt es. Dieses Verständnis von Medizin ist, so wie ich es sehe, die Regel, bei Ärzten genau wie bei Patienten. Es ist tief verankert: Schon in den Worten »Patient« (von lat. erdulden) und »Behandlung« schwingt Passivität mit. Hier möchte ich eine Alternative skizzieren: ein personenzentrierter Ansatz. Dieser Ansatz ist herausfordernd, weil er

ein echtes Umdenken erfordert. Zugleich bietet er eine große Chance – für eine sinnvolle Medizin, von der wir alle profitieren können.

Eine personenzentrierte Medizin, so wie ich sie verstehe und zu leben versuche, funktioniert grundlegend anders: Ärztin und Patient bilden ein Team. Das gemeinsame Ziel ist eine Annäherung an das seelische und körperliche Wohlbefinden von genau diesem Menschen. Die Aufgabe der Ärztin umfasst dabei, dem Patienten ihr Expertenwissen auf verständliche Weise zur Verfügung zu stellen und dem Patienten als Mensch zu begegnen; zuzuhören, zu unterstützen und zu begleiten. Der Patient hingegen bestimmt als Experte für sich selbst, was für ihn hilfreich und wichtig ist, und gibt nach jedem Versuch Feedback, ob »die Medizin« geholfen hat oder nicht. Im Verlauf einer Krankheit mit jeweils neuen Gegebenheiten wird die Situation immer wieder neu besprochen. Die Prioritäten und Methoden können ändern, das Ziel bleibt das gleiche: das seelische und

körperliche Wohlbefinden dieses einen Menschen. Die ganze Medizin, die Arzt-Patienten-Beziehung, Diagnostik und Therapie dienen diesem Ziel und sind ihm jederzeit untergeordnet.

Dies klingt einfach, ist es aber nicht. Wenn nämlich die Patientin dem klassischen Verständnis der Medizin folgt, wird sie der Ärztin nicht direkt sagen, was für sie wichtig ist. Vielmehr wird sie erwarten, dass die Ärztin ihr sagt, was zu tun ist. Also was dann, wenn die Patientin nicht ausdrückt, was ihr wichtig ist? Dann – das verstehe ich als eine meiner Kernaufgaben als Ärztin – versuche ich gemeinsam mit ihr herauszufinden, was wir tun können, damit sie ihrem körperlichen und seelischen Gleichgewicht wieder näher kommt. Geht es darum, besser atmen oder schlafen zu können? Schmerzfrei zu sein oder besser mit dem Schmerz umgehen zu können? Braucht sie Ruhe oder Anregung, Selbständigkeit oder Unterstützung, Verständnis? Mehr Selbstvertrauen, Freude, Leichtigkeit und Sinn im Leben? Und wie kommen wir dorthin? Was tut der Patientin gut? Was treibt sie an? Was ist ihr wichtig?

Damit werden zwei Dinge klar: Erstens, ohne die Patientin, ihre Innensicht und ihre aktive Mithilfe kann es überhaupt keine sinnvolle Medizin geben. Und zweitens: Sehr viele Faktoren, die für unser Wohlbefinden entscheidend und grundlegend sind, sind in der Medizin nicht im Angebot. Darum ist es so wichtig, dass ich die Grenzen der Medizin kenne und der Patientin gegenüber ehrlich ausdrücke. Im besten Fall versuche ich ihr zu helfen, sich selbst besser kennenzulernen, mehr und mehr zu wissen, was sie braucht und will, und ihr Leben zunehmend danach auszurichten.

Lisa Bircher



## Qualität in der Medizin – an der Schwelle zur Postmoderne

*Unsere moderne Medizin mit ihrer hohen technischen Qualität entfernt sich vom Menschen. Eine postmoderne Medizin sucht nach einer Verbindung von medizinisch-technischen Möglichkeiten und den persönlichen Bedürfnissen des Patienten.*

Seit dem Beginn meines Medizinstudiums 1969 habe ich als Hausarzt ein halbes Jahrhundert faszinierender medizinischer Entwicklung miterlebt. Immer unterwegs mit dem Bewusstsein und dem Streben nach Qualität in der Medizin.

Rückblickend waren die medizinischen Möglichkeiten in den Arztpraxen und Spitälern anfänglich bescheiden – dafür aber nahe am Menschen. Behandlungen im Krankenhaus wirkten in erster Linie durch klinische patientennahe Beobachtung, Pflege und Betreuung. Dies brauchte Zeit und oft lang dauernde Spitalaufenthalte. Patienten mit Herzinfarkt mussten vor der Ära von Bypass-Operationen und Stents sechs Wochen ruhig liegen, oft blieben ihre Herzen dauernd geschwächt. Patienten mit Hirnschlag waren vor der Ära von Gefäßkathetern und notfallmäßiger medikamentöser Auflösung des gefäßverschließenden Blutgerinnsels wochenlang im Spital, manchmal blie-

ben sie lebenslang gelähmt und pflegebedürftig. Betreut wurden sie zu Hause zusammen mit dem Hausarzt. Professionelle spitalexterne Pflege sowie Alters- und Pflegeheime kamen erst allmählich auf. Gut, dass dies heute nicht mehr so sein muss.

Schlag auf Schlag folgten neue wissenschaftliche Erkenntnisse sowie wirksamere und verträglichere diagnostische und therapeutische Möglichkeiten: Medikamente, technische Interventionen, Operationsmethoden, Untersuchungsverfahren, analytische Nachweismethoden, Bildgebungen, Präventionen ... Diese hoch technologischen Entwicklungen ließen früher unheilbare Krankheiten heilen, in ihren frühesten Stadien diagnostizieren, manchmal schon deren Vorstadien oder Risikokonstellationen erkennen und vorbeugend beeinflussen.

Zu diesen beeindruckenden Erfolgen gibt es Kehrseiten: Die medizinischen Möglichkeiten fördern die Angst, etwas zu verpassen. Sie führen zu hohem Druck, Gesunde möglichst früh auf Krankheitsrisiken zu untersuchen. Wissenschaftliche Daten zeigen, dass dieses intensive Tun Gesunde fälschlicherweise zu Kranken machen kann, mit schweren Konsequenzen für die Betroffenen: unnötige weitere Abklärungen, Therapien, Verlaufskontrollen, psychologische Folgen, Verschwendung von finanziellen und personellen Ressourcen. Wir sind uns dieser Risiken zu wenig bewusst.

Die phänomenalen Bildgebungen und Analysen führen dazu, dass viele Ärzte zuerst das Bild oder Laborresultat studieren und sich erst danach dem Patienten zuwenden, ihn anschauen und untersuchen. Hospitalisierte Patienten werden innert zwei bis drei Tagen routinemäßig durch »alle diagnostischen

Maschinen« geschleust. Die verantwortlichen Assistenzärzte sind zugedeckt mit der Organisation von Untersuchungen, Auswertung von Daten und Schreiarbeit. Es bleibt ihnen kaum Zeit, den Patienten als Person mit seinen Bedürfnissen, Zielen, Erwartungen und Fragen wahrzunehmen. In dieser techniklastigen Medizin geht der Kranke verloren.

Was ich mir von einer postmodernen Medizin wünsche: eine sich immer weiterentwickelnde, wissenschaftlich basierte Medizin und sehr gut ausgebildete, vertrauensvolle Ärztinnen und Ärzte mit einer hohen kommunikativen Kompetenz – und Zeit für mich als Patient. Meine Ärztin informiert mich, und gemeinsam entscheiden wir, was mit Blick auf meinen jeweiligen persönlichen Lebenskontext und meine Ziele sinnvoll ist, was wir tun oder lassen wollen. Je nach Situation werden wir uns für intensive technische oder medikamentöse Maßnahmen entscheiden. Eines Tages aber werden wir, in Ruhe und Gelassenheit, meinen Weg zum Lebensende gestalten.

Bruno Kissling

Lisa Bircher, Bruno Kissling | »Ich stelle mir eine Medizin vor, die ...« – Briefwechsel | ISBN 978-3-906304-39-7 | > Siehe Neuerscheinungen, S. 50



# Den eigenen Schmerz sehen

**Stechend, brennend, lähmend: Fragt eine Ärztin oder ein Arzt, wie sich der Schmerz anfühlt, fällt es vielen Patient/innen schwer, dies zu beantworten. Zwei Kommunikationsdesignerinnen haben Bildkarten entwickelt, die das Reden über Schmerz vereinfachen.**

Wie bei vielen Erfindungen stand bei der Dolografie (*dolor* lat.: »Schmerz«, *grafie* griech.: »schreiben, zeichnen«) ein Zufall am Anfang. Sabine Affolter und Katja Rüfenacht studierten Communication Design an der Hochschule der Künste in Bern, ein Thema für die Masterarbeit musste gefunden werden. Rüfenacht litt an chronischen Hüftschmerzen, und die beiden fragten sich, ob Schmerzen visualisiert werden können. Bis sie sich sicher waren, dass dies möglich ist, dauerte es rund ein halbes Jahr. Am Anfang interessierte Affolter und Rüfenacht die Idee aus gestalterischer Sicht. Erst später wurde es zum Thema, daraus ein Produkt zu machen. Weitere dreieinhalb Jahre dauerte es nebst dem Studium und anderen Tätigkeiten, bis die 34 Bilder in Postkartengröße schließlich so

weit waren, dass sie von Schmerzexpert/innen verwendet werden konnten.

## Keine Messinstrumente für Schmerz

Der Satz »Schmerz ist das, was immer ein Patient darunter versteht, und ist vorhanden, wann immer ein Patient ihn wahrnimmt« ist für viele Schmerzkliniken, aber auch Hospizen zu einem Grundsatz geworden. Er stammt von der Pionierin im Schmerzmanagement Margo McCaffery und bringt die Sache auf den Punkt: Schmerzen sind subjektiv. Bei einem Beinbruch kann ein genauer Befund gemacht werden, der Schmerz, der dadurch verursacht wird, ist nachvollziehbar, die Patientin oder der Patient erlebt ihn stärker oder weniger stark. Bei chronischen Schmerzen, d.h. solchen,

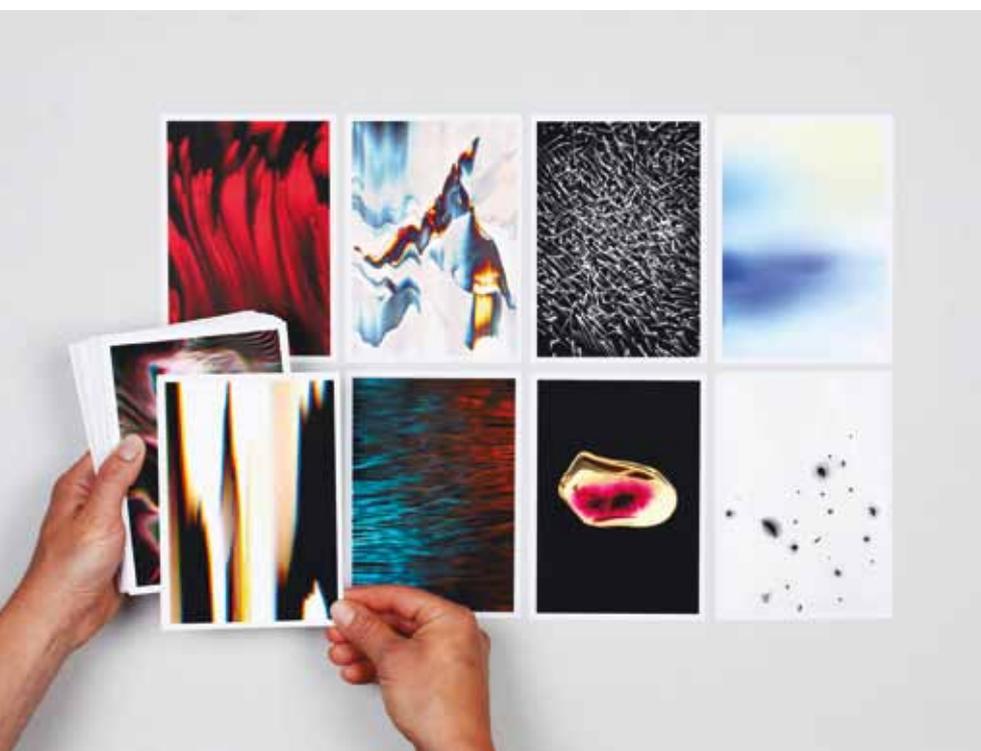
die länger als drei Monate dauern, ist oft keine klare Ursache ersichtlich. Beim Schmerzempfinden spielen biologische, psychologische und soziale Faktoren eine Rolle. Je genauer eine Patientin oder ein Patient seine Schmerzen beschreiben kann, desto mehr Hinweise erhält die Fachperson für die Behandlung.

Es gibt weltweit keine objektiven Messinstrumente für Schmerzen. Fachpersonen müssen die Patient/innen also danach fragen oder sie gezielt beobachten. Die Beschreibung der Schmerzqualität fällt jedoch vielen Menschen schwer, es fehlen ihnen exakte Worte für ihre Empfindungen. Oft nennen sie affektive Aspekte wie quälend, lähmend, heftig oder sensorische wie stechend, ziehend, krampfartig. Häufig werden auch Skalen verwendet. Die Patient/innen sollen auf einer Spanne zwischen 0–10 ihre Schmerzen einschätzen. Dies gibt bei wiederholter Nachfrage während der Therapie einen Hinweis auf den Erfolg der Maßnahmen.

## Dolografien sind vieldeutig

Die Dolografie-Karten sollen eine visuelle Hilfe in der Schmerztherapie sein, damit die Patient/innen ihre Schmerzen im Gespräch besser beschreiben können. Die beiden Kommunikationsdesignerinnen Sabine Affolter und Katja Rüfenacht haben anfangs rund 300 Bilder in ganz unterschiedlichen Medien und mit verschiedenen Verfahren erstellt. Diese haben sie unter anderem zusammen mit Dr. med.

Die Dolografie ermöglicht ein präzises und differenziertes Sprechen über die verschiedenen Komponenten von Schmerz.





»Dieses Bild zeigt die ständige Unruhe in meinem Körper. Wenn ich meine Ruhe hätte, dann würde sich das beruhigen und damit auch der Schmerz.« – A.F.\*

Niklaus Egloff vom Inselspital Bern in schmerztherapeutischen Gesprächssituationen getestet. Daraus ist schließlich ein Set von 34 Karten entstanden. Ganz wichtig sei es, dass die Bilder keine konkreten Gegenstände zeigen, dass »der Herstellungsprozess nicht dominant, keine künstlerische Hand sichtbar, und sie nicht semantisch eindeutig sind«, so Affolter. So sind die einzelnen



»Das Bild zeigt das Körpergefühl, das ich gerne hätte: Harmonisch und ausgeglichen.« – A.F.\*

Bilder für die Patient/innen unterschiedlich interpretierbar. Die Aussagen zu den drei Dolografien, die diesen Artikel bebildern, sind folglich sehr subjektiv, andere Schmerzpatient/innen würden sich anders dazu äußern.

### Schmerz zum ersten Mal gesehen

Sabine Affolter schätzt, dass inzwischen an rund 300 Orten die Dolografie angewendet wird. Das Klinikum Dortmund hat über ihre Erfahrungen damit bereits publiziert. Sie verwenden seit Juni 2017 bei ausgesuchten Patient/innen mit chronischen Schmerzen die Methode. Die Patient/innen wählen drei bis sechs Karten aus, die das momentane Schmerzempfinden widerspiegeln. Danach beschreiben sie anhand der Bilder, was sie fühlen. Das Ganze wird nach drei bis sieben Tagen wiederholt. Die Fachpersonen am Klinikum haben festgestellt, dass dann oft Karten gewählt werden, die eine »Verbesserung der Schmerzempfindung darstellen«. Die Patient/innen beschreiben zudem die Schmerzen viel ausführlicher und detaillierter als ohne Karten. Die Schmerzexpertin Heike-Christine Strohmeier-Kirsch berichtet davon, dass viele Patient/innen »zum ersten Mal das Gefühl [haben], ihr Schmerzempfinden transparent ihrem Gegenüber erläutern zu können« und es solche gab, die geweint haben, weil sie zum ersten Mal »ihren Schmerz« gesehen haben. Aus den Bildern lasse sich für die Fachleute zwar keine Therapie ableiten, aber es sei eine



»Das ist das Gefühl in meinen Beinen: ein nervöser, von oben nach unten ziehender Schmerz.« – S.E.\*

wichtige Hilfestellung für die Schmerzanamnese und fördere die Kommunikation und das Vertrauen zwischen Patient/innen und dem pflegerischen und behandelnden Team.

Felix Ghezzi

\* Die Zitate stammen von Schmerzpatient/innen, die mithilfe der Dolografie ihren Schmerz beschrieben haben. Ihre Initialen wurden geändert.

Sabine Affolter, Katja Rufenacht | Dolografie. Die visuelle Kommunikationshilfe für die Schmerztherapie | ISBN 978-3-033-05552-0 | [www.dolografie.com](http://www.dolografie.com)



# Der politische Wille entscheidet

Laut einer aktuellen Studie im Auftrag des BAG finden vier von fünf Personen in der Schweiz, dass Palliative Care allen schwer kranken und sterbenden Menschen zur Verfügung stehen sollte. Den Begriff »Palliative Care« kennen knapp 60% der Schweizer und Schweizerinnen. Vor neun Jahren waren es weniger als 50%. Monika Obrist, Präsidentin von palliative ch, findet, dieses Ergebnis zeige vor allem, dass die »Nationale Strategie Palliative Care« bisher nicht genügend umgesetzt wurde.

Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) führte das »Büro BASS« eine Umfrage durch, um die Bekanntheit von Palliative Care in der Schweizer Wohnbevölkerung zu messen sowie die Bedürfnisse der Bevölkerung in Bezug auf die Versorgung am Lebensende zu ermitteln. Die Ergebnisse zeigen, dass mehr als 80% der Befragten über das Lebensende nachdenken. Über zwei Drittel haben sich bereits konkret Gedanken dazu gemacht, welche Art der Behandlung und Betreuung sie am Lebensende in Anspruch nehmen möchten.

Rund die Hälfte der Befragten findet, dass man sich frühzeitig mit diesen Themen auseinandersetzen sollte, wenn man noch gesund ist. Nur 8% der Befragten haben hingegen mit Gesundheitsfachpersonen über ihre Behandlungswünsche gesprochen. Gesamtschweizerisch ist der Anteil derjenigen, die von »Palliative Care« gehört haben, von 48 auf 59% angestiegen.

Die Resultate der Befragung basieren auf 1685 Antworten, wobei Telefon- wie Onlineinterviews durchgeführt wurden. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die Schweizer Bevölkerung und können teilweise mit den Ergebnis-

sen aus einer Befragung von 2009 verglichen werden.

Pallnetz.ch hat mit der Präsidentin von palliative ch Monika Obrist über die Ergebnisse der neuen Umfrage gesprochen.

*Palliative Care sollte allen schwer kranken und sterbenden Menschen zur Verfügung stehen. Ist das der Fall?*

— Jein. Es gibt zwar zum Glück immer mehr Palliative-Care-Angebote. Aber wenn man davon ausgeht, dass immer noch über 70% der Schweizerinnen und Schweizer sich wünschen, zu Hause zu sterben – und die Studie bestätigte das ja erneut –, dann ist das eben nicht der Fall, weil solche Angebote in den meisten Regionen fehlen oder nicht ausreichen. Es ist auch nicht der Fall, wenn man unter »Palliative Care« versteht, dass man sich aufgehoben, geborgen und sicher fühlen kann. Denn von einem Palliative-Care-Angebot im Spital werden Sie nach kurzer Dauer wieder wechseln müssen – zum Beispiel in ein Hospiz, wo wiederum (wie übrigens auch in der Spital-Abteilung) finanzielle Sorgen bestehen.

*Warum ist das so?*

— Die Angebote werden in keinem Versorgungsbereich ausreichend finanziert, also weder im akut-stationären noch im ambulanten, noch im Langzeit-Bereich. Unter diesen Voraussetzungen können die nötigen Angebote schlicht nicht zur Verfügung stehen. Sie stehen dort zur Verfügung, wo es viele Spendeneinnahmen gibt, wo viel Freiwilligenarbeit geleistet wird – und in jenen Kantonen, in denen es einen politischen Willen dazu gibt. Wir haben in der Schweiz 26 verschiedene Gesundheitssysteme, die unterschiedlich aufgebaut sind.

*Was braucht es, damit alle Zugang zu Palliative Care haben?*

— Letztlich hängt es vom politischen Willen der einzelnen Kantone ab, ob genügend Angebote vorhanden sind. Es geht um den Willen, die Nationale Strategie Palliative Care umzusetzen, die Umsetzung in der Praxis wirklich voranzutreiben.

Sabine Arnold

## Ich will helfen

Wie bei vielen guten Angeboten im zwischenmenschlichen Bereich können diese häufig nur durch viel Freiwilligenarbeit oder mit Spenden aufrechterhalten werden. 73% der Befragten möchten am liebsten zu Hause sterben, dies ist aber oft mangels eines Palliative-Angebots nicht möglich. Deshalb veröffentlichen wir von rüffer&rub an dieser Stelle die nachstehenden Informationen von palliative zh+sh, denn wir sind davon überzeugt, dass jede und jeder Zugang zu dieser würdevollen Form der Begleitung am Lebensende haben sollte.



### Allgemeine Spende

Unsere Angebote lassen sich nur zu einem kleinen Teil durch Mitgliederbeiträge finanzieren. Sie möchten uns unterstützen? Wir sind für jede Spende dankbar. Auch kleine Beiträge helfen uns, unsere Arbeit weiterzuführen. Herzlichen Dank.

palliative zh+sh ist von der Steuerpflicht befreit. Ihre Spende können Sie daher bei den Steuern in Abzug bringen. Wir werden Ihnen einen persönlichen Dankesbrief zustellen, der Ihnen bestätigt, dass wir Ihre Spende erhalten haben.

### Gedenkspende

Wenn Ihre Nächsten nach den Grundsätzen von Palliative Care gepflegt und begleitet wurden, dann möchten Sie vielleicht Ihre Wertschätzung durch eine Gedenkspende kundtun.

Wir verdanken jede eingegangene Spende mit einem persönlichen Brief und senden Ihnen nach Eingang aller Gedenkspenden eine Übersicht zu.

### IBAN-Nr. für Spenden:

CH87 8147 7000 0026 5945 7

Elena Ibello | Anne Rüffer (Hg.)

Reden über Sterben | 152 S. | sw-Bilder von Felix Eidenbenz | ISBN 978-3-906304-07-6

Reden über Demenz | 168 S. | sw-Bilder von Fabio Schmieder | ISBN 978-3-906304-29-8

Reden über Schmerz | ca.152 S. | sw-Bilder von Andreas Fahrni | ISBN 978-3-906304-22-9

### Monika Obrist

Pflegefachfrau HF Palliative Care, MSc Organisationsentwicklung. Die Geschäftsführerin von palliative zh+sh ist seit 2005 Vorstandsmitglied. Von 2007 bis 2016 war Monika Obrist zudem Co-Präsidentin. Ihre Schwerpunkte liegen in den Bereichen ambulante Palliative Care, Organisationsethik und Vernetzung.

 **DIE LINKE ZÜRCHER ZEITUNG**

**Kulturwegweiser**  
in Tanz, Theater, Film, Musik, Kunst, Literatur, Fotografie

[pszeitung.ch/abonnemente](http://pszeitung.ch/abonnemente)

# Von Tauschhandel und Nullwachstum

Im Herbst 2015 eröffnete die Hamasil-Stiftung in Zürich West den »Kulturpark«. Auf rund 15 000 m<sup>2</sup> wird in öffentlichen Diskussionen Fragen nachgegangen, wie wir unsere Zukunft nachhaltig gestalten können. Thomas Seiz, Geschäftsleiter des Kulturparks und Stiftungsrat der Hamasil-Stiftung, erläutert, warum der Kulturpark eine wichtige Drehscheibe für zukünftige Lebens- und Wirtschaftsmodelle ist.

*Welche Ziele verfolgen Sie?*

Der Kulturpark ist ein Projekt der Hamasil-Stiftung, deren Zweck die Unterstützung des Paradigmenwechsels in vier Bereichen ist: interkultureller, interreligiöser Dialog, Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, alternative Wirtschaftsmodelle und Umwelt.

Der Kulturpark ist eine interdisziplinäre Plattform für Tagungen und Veranstaltungen von Firmen und Organisationen mit Kompetenzen in Nachhaltigkeit und Paradigmenwechsel. Im Weiteren bietet er Büroräume und ein Firmennetzwerk in den vier Kompetenzbereichen der Stiftung. Zudem vermietet er 54 Wohnungen für 130 engagierte Bewohner/innen.

*Nach welchen Kriterien suchen Sie die Akteure aus?*

Einerseits streben wir eine gute Auslastung unserer Infrastruktur und der Sitzungszimmer an, andererseits wollen wir unseren Zielen auch treu bleiben. Den Saal vermieten wir daher ausschließlich an Non-Profit-Organisationen.

Die Geschäftsziele der Firmen müssen im Einklang mit den Zielen der Stiftung sein. Wir erwarten zudem ein aktives Mitwirken im Unternehmensnetzwerk. Die Bewohner werden so ausgewählt, dass eine aktive und engagierte Nachbarschaft gelebt wird.

Es gibt eine ganze Reihe Erfolgserlebnisse: Acht Bewohnergruppen sind für ein attraktives



Programm über das Jahr tätig, pro Haus haben wir eine Person, die Neuzuzüger in den Kulturpark einführt. Eine eigene Vелоwerkstatt und ein Repair-Keller wurden aufgebaut, und die Feuerfestspiele im Innenhof sind ein fester Programmpunkt.

*Wie wichtig ist für Sie »Nachhaltigkeit« und wie drückt sie sich aus?*

Nachhaltigkeit per se bedeutet ja, dass eine Tätigkeit unbegrenzt ohne Schaden für die Nachwelt ausgeführt werden kann. Der Kulturpark hat baulich viele Aspekte der Nachhaltigkeit berücksichtigt. Helle Fassaden und Bodenbeläge vermeiden eine Aufheizung im Sommer, Treppenhauslüftung während der Nacht, Verwendung des Grundwassers für die Kühlung, Regenwassertanks sowie versickerungsfähige Böden rund um die Gebäude.

Der größte Effekt wird aber erzielt, indem das eigene Verhalten verbessert wird und bewusster mit Ressourcen umgegangen wird. Gerade in der Schweiz haben wir ideale Voraussetzungen dafür, das eigene Verhalten kritisch zu hinterfragen und Alternativen zu leben.



*Sie wollen im Kulturpark neue Wirtschaftsmodelle präsentieren. Was bedeutet das konkret?*

Das heutige Wirtschaftsverständnis basiert auf einem selbstverständlichen Wachstum, ohne dass die Konsequenzen betrachtet werden. Wachstum kann oft nur noch erreicht werden, indem wir unsere endlichen Ressourcen weit über der natürlichen Erholungskapazität nutzen. Hier ist der Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Nachhaltigkeit sehr deutlich spürbar. Es nicht so, dass Größe zwangsläufig mit Qualität gekoppelt ist, und trotzdem streben wir instinktiv danach.

Alternative Wirtschaftsmodelle versuchen, dies zu durchbrechen, und zeigen andere Wege: Tauschhandel, Nullwachstum oder Zeitmodelle sind Ansätze in der richtigen Richtung.

*Welche Haltung und Werte vertreten die Besucher des Kulturparks?* Willkommen ist jede und jeder, der erkennt, dass der Weg, den wir seit den letzten Jahrzehnten eingeschlagen haben, nicht unverändert weitergeführt werden kann. Wir bemühen uns, auch Themen aufzunehmen, die für Menschen ohne große Identifikation mit Nachhaltigkeit und Bewusstseinswandel interessant sind. Filme sind ein gutes Beispiel dafür. Wir arbeiten mit »Filme für die Erde« zusammen und zeigen jeden Monat einen spannenden Film.

Mit den Organisationen, die mit uns zusammenarbeiten und die wir teilweise auch unterstützen, stellen wir ein vielseitiges öffentliches Programm zusammen. Wie zu erwarten ist, sind dies vor allem Veranstaltungen, die mit unseren Zielen einen engen Zusammenhang haben.

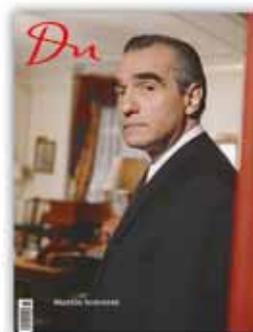
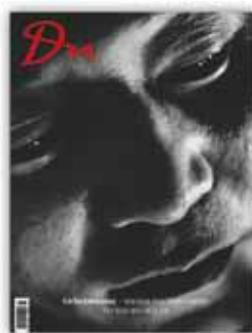
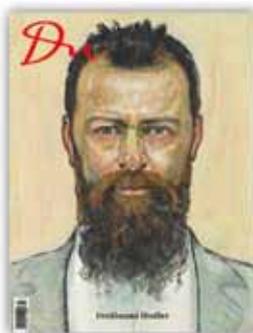
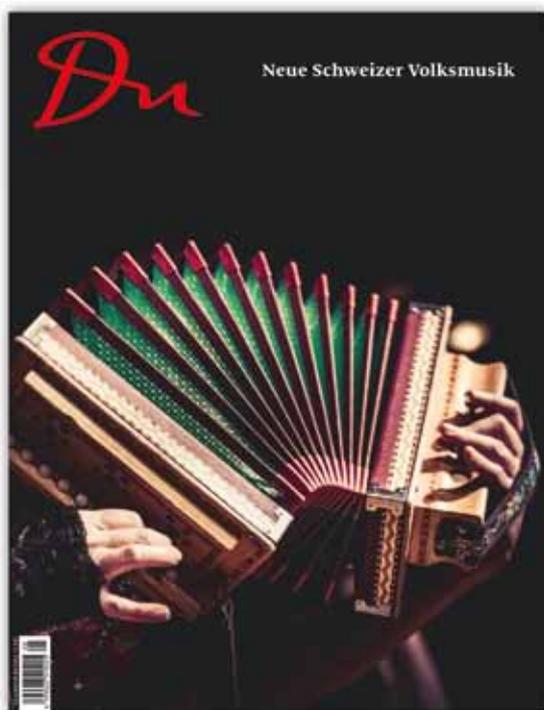
Unsere Besucher erhalten wertvolle Denkanstöße und die Motivation, selber aktiv zu werden und weitere Menschen mitzunehmen.

*Drei zukunftsweisende Themen, zu denen der Kulturpark Stellung beziehen wird?*

Mit einem Crash-Kurs »Nachhaltigkeit für Unternehmer« bieten wir mit dem »Forum für Verantwortung« aus Saarbrücken einen dreitägigen Kurs an.

Die Klimaziele, die die Politik vereinbart hat, werden nicht erreicht werden. Mit Aktionen will der Kulturpark dies bewusster machen.

Das Sustainable Development Solutions Network (SDSN) setzt sich für die Umsetzung der von der UN beschlossenen 17 Ziele der Nachhaltigkeit ein. Der Kulturpark ist aktives Mitglied des SDSN. Anne Rüffer



Seit 77 Jahren das Beste aus Literatur,  
Kunst, Musik, Fotografie, Film, Architektur,  
Design und Gesellschaft.

# Wenn der Mittelstand plötzlich zusammenbricht

Wenn es um die Sicherheit von Arbeitsplätzen geht, schlagen schnell die Wogen hoch. Zwei Denker äußern sich im Gespräch mit Cheflektor Felix Ghezzi über ihre persönliche Haltung zum brisanten Thema »Arbeit«. Dr. Lynn Blattmann, Autorin von »Arbeit für Alle«, und Willi Fehlmann, Autor von »Manifest.Zukunft. Die Tätigkeitsgesellschaft«.

**Felix Ghezzi:** *Wie identitätsstiftend ist Ihre Arbeit für Sie?*

**Willi Fehlmann:** Arbeit ist sehr zentral für mich, und das war generationenbedingt immer Lohnarbeit. Freiwilligenarbeit war nur in der Freizeit möglich.

**Lynn Blattmann:** Ich habe früh sehr viel Freiwilligenarbeit geleistet, vor allem politische im Studium und dazu Lohnarbeit, um das Studium zu verdienen. Arbeit ist bei mir persönlich nicht so stark mit Lohnarbeit verknüpft. Für mich ist es wichtig, tätig zu sein, etwas zu machen, das mich fasziniert und das für mich relevant ist. Ich bin nicht nur auf Lohnarbeit fixiert, aber ich möchte nicht pensioniert, untätig und zu ewiger Freizeit verpflichtet werden.

**FG:** *Waren Sie je in der Situation, Angst um Ihren Job zu haben?*

**WF:** Ich habe immer Projekte gemacht – hier oder im Ausland – mal mehr, mal weniger. Aber ich hatte nie die Befürchtung, dass ich kein Projekt mehr habe. Weil es ganz verschiedene

Projekte in ganz unterschiedlichen Firmen waren, war es für mich eben auch Tätigkeit. Und zum Glück konnte ich damit Geld verdienen.

**LB:** Vor zwölf Jahren hatte ich eine Beratungsfirma in Zürich, die ziemlich schnell und brutal gescheitert ist. Weil ich selbständig war, konnte ich nicht stemeln gehen. Das große Projekt, auf das ich alles gesetzt hatte, kam nicht zustande, ich wollte umsatteln, und auf einmal war das Pferd nicht mehr da. Das hat mich dazu gebracht, dass ich Zürich verließ und in eine Sozialfirma eingestiegen bin. Es hat zugleich meinen Unternehmerrinnengeist gestärkt, und ich betrachte es heute als eine wichtige Erfahrung für mich.

**FG:** *Inwiefern?*

**LB:** Weil es mit Angst verbunden ist – es war ein enormer Abstieg, weil ich alles, was ich hatte, verloren habe und nichts Neues sah. Natürlich hätte ich mir eine Stelle suchen können, ich war damals Mitte 40, und ich habe auch zwei Sachen probiert, die aber nicht geklappt haben. Das Gefühl, dass der Boden nicht immer hält und dass er durchbrechen kann, das war für mich einschneidend.

**FG:** *Sie haben beide das Ziel, dass es möglichst wenig Arbeitslo-*

*sigkeit gibt und Arbeitslose nicht stigmatisiert werden. Sie sehen beide einen anderen Weg dorthin.*

**LB:** In meinem Bereich geht es um die Arbeitsintegration von Leuten, die Sozialhilfe beziehen. Das ist die »unterste« Schicht, das sind die Armen. Die meisten wollen arbeiten, aber sie können nicht, deswegen ist für mich der Weg auch ganz klar die Arbeitsintegration, d.h.: Ich sehe es als soziale Verpflichtung, dass Menschen, die dies können, für andere Arbeitsplätze schaffen. Viele Gespräche mit Betroffenen haben mir gezeigt, dass sie keine Betreuung wünschen, es geht ihnen nicht um Coaching oder Geld, sondern um eine sinnvolle Arbeit; mitwirken zu können in der Gesellschaft. Diese Menschen zur Untätigkeit zu verdammen ist eine Form von Einzelhaft.

**WF:** Die Möglichkeiten, Reintegrationen in den Ersten Arbeitsmarkt zu schaffen, nehmen meiner Ansicht nach ab. Die Digitalisierung wird unzählige Arbeitsstellen abschaffen. Deshalb entwickelte ich den Begriff »Tätigkeitsgesellschaft«, denn die Lohnarbeit darf nicht mehr diese dominierende Funktion einnehmen, die sie heute hat. In der Tätigkeitsgesellschaft spielen Begriffe wie ausgesteuert oder arbeitslos keine Rolle mehr – das ist mein Zukunftsbild. Der Soziologe Ralf Dahrendorf hat in den 1970er-Jahren gesagt, der Mensch braucht keine Arbeit, er muss sinnvoll tätig sein.

Der Weg zu einer Tätigkeitsgesellschaft benötigt 1. freien Zugang zu einer Grundversorgung im Gesundheitswesen, 2. freien Zugang zu Bildung, 3. Maßnahmen in der Gesellschaft, dass ich mich von der Lohnarbeit lösen kann – z.B. ein Grundein-





kommen, also eine Existenzsicherung. So kann ein Mensch verschiedenen Tätigkeiten nachgehen und ist nicht gezwungen, Arbeit zu suchen und zu finden, und falls er keine findet, stigmatisiert zu werden.

**LB:** Das ist ein guter Weg für hoch qualifizierte, selbstverantwortliche Menschen. Die Akzeptanz dieses Weges ist nicht mein Problem, ich habe auch keine Probleme mit Menschen, die aus dem System fallen. Zudem haben wir in der Schweiz eigentlich eine Form von Existenzsicherung für Menschen, die nicht arbeiten können – ob das die Arbeitslosenversicherung ist, die IV oder die Sozialhilfe, Taggelder der Krankenkasse, Pensionskasse etc.

Neue Modelle und Theorien werden schon lange diskutiert. Ende der 1980er-Jahre war ich in einer Gruppe für garantierte Existenzsicherung, also Grundeinkommen, und ich fand das ganz großartig. Und ich finde das heute noch so für Studenten. Aber bei unserer Zielgruppe

– den Langzeitarbeitslosen – ist es wichtig, dass sie an der Gesellschaft durch einen gesicherten Arbeitsplatz teilnehmen.

**WF:** Das Grundeinkommen ist für mich ein Puzzleteil in einem Korb von Möglichkeiten, und für sich genommen löst es nicht alle Probleme. Ich habe viel in Projekten mit Menschen an Maschinen gearbeitet, ich habe teilautonome Gruppen eingeführt in Pharmaproduktionen mit Arbeiten, die sehr repetitiv sind. Die Leute waren nicht hoch qualifiziert, aber sie kamen gerne und waren froh, dass sie jeden Tag die gleichen Kollegen treffen und zusammen etwas tun. Dort habe ich festgestellt: Sie entwickeln sich, wenn man die Möglichkeit dazu schafft.

In Management-Kursen habe ich immer wieder gesagt: Wenn jemand zu Hause gerne gärt, dann ist er motiviert, das heißt aber nicht, dass er im Betrieb motiviert ist. Er würde aber durchaus gerne noch mehr gärtnern. Viele Leute haben durchaus Ideen, was sie machen kön-

nen, wenn sie damit auch ihre Brötchen kaufen können.

Die Sozialsysteme stehen heute schon unter massivem Druck. Und durch die aktuelle technologische Entwicklung wird dieses Problem akut. Wir werden unsere Sozialsysteme mit dem jetzigen Steuersystem nicht mehr finanzieren können.

**FG:** *Von welchem Zeithorizont sprechen wir?*

**WF:** Das können 10, das können 30 Jahre sein. Jede große Umwälzung, wie sie die Digitalisierung darstellt, hat ihre Inkubationszeit. Wenn ich eine Dampflok entwickle, muss ich auch die Schienen liefern. Bei neuen Technologien muss folglich auch das ganze Setting drum herum entwickelt werden.

**FG:** *Frau Blattmann, wie schätzen Sie die Lage ein?*

**LB:** Im Moment läuft die Entwicklung anders als überall diskutiert. Man erwartet mit der Industrie 4.0 eine enorme Umschichtung und Arbeitslosigkeit und dass ganze Branchen wegfallen und andere völlig neu or-



ganisiert werden – das betrifft nicht die Gering-, sondern die Mittelqualifizierten. Man hat Angst, dass die ganze KV-Branche, von Büroangestellten bis zu Anwälten der Digitalisierung zum Opfer fallen. In der Produktion ist schon viel automatisiert worden, da wird nicht mehr so viel passieren, wie prophezeit wird.

Ich befürchte, dass wir eine große Zahl von Arbeitslosen in der Mittelschicht bekommen. Die haben in der Regel eine Lehre gemacht, keine Hochschule absolviert. Die Frage ist, ob deren Kreativität, deren unternehmerische Fähigkeiten z.B. für eine »Ich-AG« ausreichen.

Das Sozialsystem kann eine massive Zahl von Mittelschichtlern nicht auffangen, ohne dass diese einen fatalen finanziellen Abstieg in Kauf nehmen müssen. Dass die Armen arm bleiben, ist nicht überraschend, aber wenn der Mittelstand zusammenbricht, wird das unserer Gesellschaft zu schaffen machen.

Die Frage ist: Wer verdient Geld und wer wird »abgespeist«? In der Grundlohn-Diskussion spricht man von CHF 2000, das ist so viel, wie man von der Sozialhilfe bekommt. Will man das jetzt noch ausweiten und als Idee postulieren für die Mittelklasse? Es braucht seitens der Bildung eine verstärkte Förderung der Selbstkreativität; schau ich mir jedoch die Entwicklung der psychischen Probleme an, frage ich mich: Wie viele Menschen haben tatsächlich genügend Ich-Stärke, um das zu schaffen: selbständig zu sein, immer

wieder um Aufträge zu kämpfen, es auszuhalten, wenn es mal nicht läuft; kein Team zu haben, das einen auffängt.

**WF:** Das ist eines der großen Probleme, in den USA schon deutlicher als bei uns. Diese Ich-AGs wollen in unserem System Geld verdienen, und einige von ihnen bauen auch parallele Wirtschaftskreise auf. Die Gefahr besteht in der Ausnutzung: Sie müssen sich verkaufen, oft über Plattformen ohne Absicherung. Mit der Zeit müssen sie auch unqualifizierte Arbeiten übernehmen, um zu überleben, z.B. sich in Callcentern verdingen.

**LB:** Man muss aufpassen vor einer latenten Wirtschaftsfeindlichkeit dieses Diskurses. Sozialpolitik wird ja hauptsächlich von der Linken diskutiert, die rechte Seite hält sich eher raus. Momentan leistet die Wirtschaft enorm viel Integration, nicht jede Stelle, die weggespart werden könnte, wird tatsächlich gespart. Die Ich-AGs schaffen in den seltensten Fällen Arbeitsplätze, es sind nach wie vor die bestehenden Unternehmen, die Arbeitgeber sind.

**WF:** Das Wirtschaftssystem ist sicher integrativ und bietet auch Sicherheit durch die Leute, die dort arbeiten. Das Steuersystem ist weitgehend durch diese Menschen organisiert. Ebenso die Sozialversicherung.

**FG:** *Wenn die Mittelklasse wegfällt: Ist die Tätigkeitsgesellschaft eine schöne Sozialutopie?*

**WF:** Sprechen wir von Arbeit, sprechen wir in der Schweiz immer von der Lohnarbeit, das sind rund CHF 7 Mrd. pro Jahr. Wir haben zudem noch CHF 7–8 Mrd. unbezahlte Arbeit. Die bleibt, gilt aber nicht als integrativ. Man muss neu denken: Ist das Grundeinkommen wirklich bedingungslos oder z.B. an bestimmte Care-Arbeit gebunden. Die Frage ist: Wie massiv müssen die Probleme

werden, bis die bestehenden Lösungen attraktiv sind?

**LB:** Man müsste ehrlich sein: Wenn die Mittelklasse tatsächlich wegbricht, dann werden wir es mit einer Massenverarmung zu tun haben. Und: Was ist mit denen, die die garantierte Existenzsicherung nicht brauchen? Wie leben sie? Die Schweiz ist so stark geworden, weil wir es nach dem 1. Weltkrieg geschafft haben, mit den Sozialwerken eine Kohäsion aufzubauen bei eher geringer Armuts- und Reichtumsspanne. Es gibt keine bittere Armut in der Schweiz. Auch wer von der Sozialhilfe lebt, ist nicht wirklich arm. Wir haben (noch) einen guten und funktionierenden Sozialstaat.

**FG:** *Sind Sozialfirmen die Antwort?*

**LB:** Keineswegs, Sozialfirmen sind eine Antwort auf die strukturelle Arbeitslosigkeit der schlecht Qualifizierten und teilleistungsfähigen Menschen. Und das ist ein kleiner Ausschnitt der Gesellschaft. Im Moment sind nicht mehr Menschen von einem strukturellen Ausschluss betroffen. Wenn jedoch sehr viel mehr strukturell ausgeschlossen werden, müssen andere Lösungen kommen.

**WF:** Das Links-rechts-Schema löst sich immer mehr auf. Auch Topmanager in großen Unternehmen machen sich echte Sorgen. Einerseits realisieren sie, dass sie durch die Digitalisierung keine Preise mehr bestimmen können, und wenn das alles passiert, was wir angesprochen haben, dann gibt es Aufstände, und das beschäftigt diese Leute sehr.

**FG:** *Wo müsste man anfangen?*

**WF:** Weltweit gibt es sehr viele Bewegungen, die im positiven Sinne Share-Communitys betreiben, natürlich vor allem in Ländern, in denen es den Menschen schlecht geht – Spanien, Italien,

Griechenland. Die Menschen organisieren sich, handeln wieder miteinander, parallel zum ersten Arbeitsmarkt.

**LB:** Genau das ist ja das Desintegrative, weil es parallel zur Gesellschaft läuft. Siehe Sardinien: lange Arbeitslosigkeit, kaum Chancen, je wieder eine Stelle zu erhalten. Dass sich dort eine Parallelgesellschaft organisiert, die nach eigenen Mustern zu überleben versucht, ist eine gute menschliche Seite, aber es ist auch die Bankrotterklärung einer integrativen Gesellschaft.

Wir müssen uns damit auseinandersetzen, dass unser Niveau der sozialen Absicherung sinken wird. Bevor wir aber warten, bis alles in Schiefelage gerät, bestünde doch die Option, die Bedürfnisse runterzuschrauben und damit etwas zu bewegen.

**WF:** Die Gefahr besteht, dass sich alles amerikanisiert, dass man eine stark desintegrierte Gesellschaft bekommt mit vielen Gig-Jobs, kleinsten Jobs, keiner Absicherung mehr. Das ist nicht nur die fehlende Kranken-

kasse, sondern auch im Alltag gibt es keine Sicherheit mehr.

**FG:** *Zeichnen sich Lösungen ab?*

**LB:** Die Frage ist noch zu wenig virulent. Wenn das eintrifft, was alle befürchten, und wir eine massive Arbeitslosigkeit bewältigen müssen, dann reden wir nicht mehr davon, ob einer einen Mindestlohn von CHF 3200 oder 3500 verdient, sondern davon, dass ganze Gruppen desintegriert werden à la Amerika und sich mit privaten Suppenküchen über Wasser halten müssen. Dann wird es heikel: Wenn eine Mittelschicht so viel verliert – wir sehen das in Amerika oder in England –, muss man sich überlegen, welche Maßnahmen greifen, damit es nicht zu einer Desintegration kommt.

**WF:** Pestalozzi hat zur Armut erzogen, zwischen Armut und Elend unterschieden. Ich glaube nicht, dass wir in Armut leben werden müssen. Die Frage ist, was braucht der Mensch, um zufrieden zu sein. Und was braucht es, damit die Gesellschaft nicht total auseinanderfällt.

Die Gewerkschaften müssen ein neues Geschäftsmodell finden. Arbeitsplatzgarantie ab 50, Sicherheiten, das fördert alles die Dezentralisierung. Das beschleunigt den Umwandlungsprozess. Topmanager überlegen häufig nur noch, wie viele Mitarbeiter sie aus politischen Gründen behalten sollen oder wie viele auf einmal sie entlassen können. Und das sind nicht ein paar Hundert, das sind Tausende von Entlassungen.

**LB:** Es wird Gewinner und Verlierer geben. In den letzten 80 Jahren haben wir erfolgreich verhindern können, dass diese Schere aufgeht. Die Linke ist total ratlos, denn es ist eine Umwälzung, die niemand vorhersehen konnte. Ist es also möglich, ganz anders zu denken? Reicht unsere Lösungsfindungskompe-

tenz für diese Herausforderungen aus?

**WF:** Wir Schweizer haben ja Erfahrungen: 1974 gingen 70000 Arbeitsplätze in der Uhrenindustrie verloren, was kein Problem wurde, denn es kamen neue Industrien dazu. Im allgemeinen Bewusstsein haben wir diese Krise gut gemeistert. Das wird nicht mehr so sein – es wird sicher neue Arbeitsplätze geben, neue Typen von Arbeitsplätzen, aber nicht mehr so viele wie damals. Phasenweise werden viele Jobs im IT-Bereich zu vergeben sein, die dann aber auch mehr und mehr computerisiert werden.

**LB:** So sicher bin ich mir nicht, ob es nur noch Plätze für Hochqualifizierte geben wird. Uber hat z.B. viele Arbeitsplätze für Geringqualifizierte geschaffen – als Taxifahrer braucht man keinen Uni-Abschluss. Einen Gärtner, eine Friseurin oder einen Hausmeister wird man weiterhin benötigen. Dennoch: Es ist eine enorme Umwälzung im Gange, und die wird unsere Gesellschaft stark betreffen. Alles, was für diese Problematik sensibilisiert, und alles, was ideologischen Starrsinn abbaut, ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Zudem glaube ich an die Fantasie der Menschen. Zu bedenken gilt es auch: Ist es Fortschritt, wenn jeder Luxus für alle zugänglich ist? Ist das der Sozialstaat, den wir wollen? Können wir nicht dazu stehen, dass wir eine differenzierte Gesellschaft sind? Es gibt Leute, die haben mehr Geld und die können sich mehr leisten, und andere können sich weniger leisten. Es gibt kein Recht auf Ferien in exotischen Ländern, aber auf gesellschaftlichen Zusammenhalt, Fairness und Chancengerechtigkeit.

Lynn Blattmann | Arbeit für Alle. Das St. Galler Modell für Sozialfirmen | ISBN 978-3-906304-26-7

Willi Fehlmann | Manifest.Zukunft – Die Tätigkeitsgesellschaft | ISBN 978-3-906304-20-5 | Siehe Neuerscheinungen, S. 48



«Über kurz oder  
lang werden Bücher  
uns lesen.»

*Leider anspruchsvoll:*  
Historiker Yuval Noah Harari im «Monat»



### »Nein, tun Sie's nicht!«

Bücher begleiten uns durchs Leben. Werfen Sie sie nicht weg. Zeigen Sie Ihre Bücher zuerst mir, dem Bücherretter. Ich begutachte jedes einzelne Exemplar, übernehme jene, die in mein Repertoire passen, und bin Ihnen Ratgeber beim sinnvollen Weitergeben bzw. Recyceln Ihrer Bücher. – *Ihr Andreas Spöcker*

[www.buecherretter.ch](http://www.buecherretter.ch)

+41 79 904 38 63

 [buecherretter](#)



Lynn Blattmann | Arbeit für Alle. Das St. Galler Modell für Sozialfirmen | ISBN 978-3-906 304-26-7

### 100. Geburtstag von Otto Streckeisen

Er war eine eindruckliche Erscheinung, der Klavier spielende reformierte Pfarrer Otto Streckeisen, der im Alter von 90 Jahren eine schriftstellerische Karriere begann. Von 2009 bis 2013 berichtete er wöchentlich in der »Reformierten Presse« aus seinem Leben im Altersheim. Und offenbar so gut, dass viele Leserinnen und Leser seine Beiträge als »Highlight« der Zeitung bezeichneten. Die dichte kleine Welt, in der er nun lebte, wurde zum Spiegel unserer gesamten Gesellschaft. Und daran musste er sich zunächst gewöhnen, wie er in seinen eigenen Worten festhält: »Seit einem Vierteljahr erlebe ich einen Perspektivenwechsel: Ich bin Bewohner eines Altersheims geworden. Ich lebe also zusammen mit Menschen im Rollstuhl. Oder Menschen, die nicht mehr gut sehen und hören können. Aber hatte ich nicht durch meinen früheren Be-

### Zwei Fliegen auf einen Streich

Bisher wurde »Einsichten« immer von den Verlagsmitarbeiter/innen versandbereit gemacht: ein paar Tausend Magazine drei Stockwerke in den Verlag hochtragen, über mehrere Tage von Hand in Couverts stecken, Adressetikette drauf, drei Etagen wieder runtertragen etc. Nachdem wir im letzten Herbst das Buch »Arbeit für Alle« über das St. Galler Modell für Sozialfirmen herausgegeben haben, war uns



Otto Streckeisen | Corina Fistarol, Ralph Kunz, Walter Lüssi (Hg.) | Heimgang. Gedanken über den Lebensabend | ISBN 978-3-907625-88-0

ruf als Pfarrer viel Kontakt mit alten und kranken Menschen? Ja, das schon. Was für mich aber neu ist: Aus einem Betreuer ist ein Betreuter geworden.« Streckeisens Themen reichten über die Alltagswelt im Heim, über Abschiednehmen, Abhängigkeiten, Freude, Dankbarkeit bis hin zum Sterben. Und wie die Herausgeber schreiben: »Heimgang« ist keine Vorbereitung auf den Tod. Es ist eine Hommage an das Leben.«

In diesem Sinne ist der 1. Oktober 2018, der 100. Geburtstag dieses zutiefst lebensklugen, warmherzigen Menschen ein geeigneter Tag, um sich wieder einmal in seine berührenden und warmherzigen Texte zu vertiefen. *Anne Rüffer*

klar: Wenn die vormaligen Langzeitarbeitslosen Spezialisten für Handarbeiten im Elektro-, Elektronik- und Kunststoffrecycling sind, dann muss das Eintüten der Magazine für sie eine Fingerübung sein. Und so ist beiden Seiten perfekt geholfen: den Profis von Dock Zürich, die mit Elan verpacken, und uns – wir können uns dem Büchermachen widmen. *Felix Ghezzi*



# 20 Jahre Biovision: »Wir haben viel bewegt«

Gestartet sind wir mit einer Idee, einer Vision, und der Unterstützung einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter. Seither leistet Biovision Hilfe zur Selbsthilfe, bringt ökologische Lösungen vom Labor aufs Land, fördert den Wissensaustausch und trägt zu einer nachhaltigen Entwicklung bei – in Afrika und auch bei uns.

Unsere ersten Projekte waren darauf ausgerichtet, die Lebensumstände der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Ostafrika nachhaltig zu verbessern. Unsere Vision einer gerechteren Welt, ohne Hunger und Armut, mit gesunden Menschen in einer lebenswerten Umwelt, ist auch heute noch der Kern unseres Schaffens. Aus der Zusammenarbeit mit Forschenden sowie mit Bäuerinnen und Bauern konnten wir viele wichtige Erkenntnisse weiterentwickeln. Biovi-

sion verfügt heute über starke Kooperationspartnerschaften – in Afrika wie auch im globalen Kontext –, die wir gezielt nutzen, um Lösungsansätze für eine nachhaltige Entwicklung zum Durchbruch zu verhelfen.

Weltweit gibt es über 500 Millionen Kleinbauernbetriebe, die schon heute rund 70 % der Welternährung sicherstellen und durchaus in der Lage sind, eine wachsende Bevölkerung mit Methoden des ökologischen Landbaus zu ernähren. Dies zeigen der Weltagrarbericht IAASTD 2009, an dem ich intensiv beteiligt war, sowie viele weitere fundierte Studien. Damit die Landwirtschaft die Böden wieder aufbaut, Wälder und andere wertvolle Ökosysteme schont und den Klimawandel nicht weiter anheizt, sondern eindämmt, müssen wichtige Voraussetzungen erfüllt sein. Dazu gehören

bessere Ausbildung und Information für Kleinbäuerinnen und -bauern, eine Neuausrichtung der landwirtschaftlichen Forschung sowie der politische Wille, den Kurswechsel in Richtung Nachhaltigkeit auch mit finanziellen Mitteln zu fördern.

Die großen Herausforderungen in der Bekämpfung von Hunger und Armut sind verknüpft mit globalen Themen wie Klimawandel, Biodiversitätsverlust, Ungleichheit, planetaren Grenzen und unserem ökologischen Fußabdruck. Deshalb gilt es, gemeinsam auf alle Ziele der Nachhaltigkeitsagenda 2030 der UNO hinzuwirken. Biovision gehört zu den Wegbereitern mit substanziellem Input in diese Agenda und arbeitet stark daran, die nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) zu erreichen. Sollte dies gelingen, käme unsere Welt meinen Visionen schon sehr nahe.

Ich bedanke mich bei allen, die uns auf unserem bisherigen Weg zu einer lebenswerten Zukunft begleitet und unterstützt haben. Hans Rudolf Herren

Hans Rudolf Herren | So ernähren wir die Welt | ISBN 978-3-906304-05-2



# »Jeder kann helfen, die Welt zu retten«

Sein Ansatz ist einfach und einleuchtend: mit 1 Tausendstel des eigenen Vermögens – seien das \$ 5, £ 10 oder auch nur CHF 1, ist es möglich, die 17 von der UNO gesetzten Ziele entscheidend voranzubringen. Zu diesen Zielen zählt 1. keine Armut, 2. kein Hunger oder 16. Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen. Dafür hat Joachim Ackva die Initiative »Ein Konto für die ganze Welt« gegründet und dieses Konto auch mit einem eigenen Vermögen bestückt. Und das Konto wächst! Immer mehr Menschen

sind bereit, dieses Tausendstel beizutragen, damit bei der UNO eine globale Hausverwaltung installiert werden kann, die von der Weltbevölkerung gesteuert wird.

Voraussichtlich im Sommer 2019 wird Joachim Ackva wieder mit spektakulären Aktionen auf diese Initiative aufmerksam machen: In einem Dutzend größerer Städte in Deutschland suchen Menschen während 14 Tagen mit hoffentlich viel Spaß nach Global-Goals-Symbolen. Ein Song und eine gezeichnete Fee namens »Milli« vermitteln dabei

möglichst stimmungsvoll, wie wir Menschen mit einem Tausendstel unseres Vermögens die Welt verzaubern können.

Wann es wo losgeht, ist zeitnah auf der Homepage [www.weltkonto.org](http://www.weltkonto.org) zu erfahren. Ebenfalls sind dort alle 17 Ziele erläutert und wie das Weltkonto funktioniert. Anne Ruffer

Joachim° Ackva | Ein Konto für die ganze Welt | ISBN 978-3-906304-04-5



Ernst Bromeis | Jeder Tropfen zählt | ISBN 978-3-906304-06-9



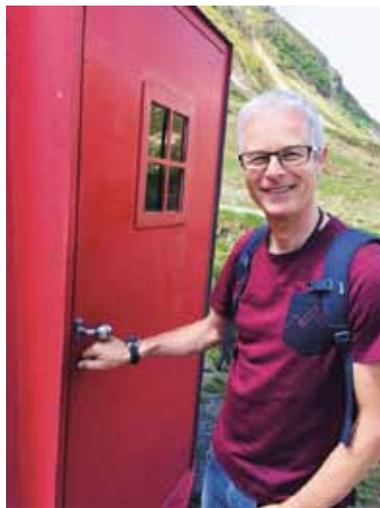
## Ernst Bromeis schwimmt bald weit(er)



Der Expeditionsschwimmer und Wasserbotschafter Ernst Bromeis ist nach der Publikation seines Buches »Jeder Tropfen zählt« in Klausur und auf die Suche nach möglichen Partnern und Unterstützern für das nächste Projekt gegangen. Eine für Bromeis wichtige Begegnung hatte er am World Economic Forum Davos mit dem ehemaligen Vizepräsidenten der USA und Friedensnobelpreisträger Al Gore gemacht (*Bild links*). Die Katze aus dem Sack resp. das Wasser aus der Quelle will er noch nicht lassen.

So viel sei verraten: Er wird in den nächsten vier Jahren 2000 km weit schwimmen und dabei darauf aufmerksam machen, dass Wasser endlich ist. Am WEF 2019 wird Bromeis seine Pläne öffentlich bekannt geben.

Immer öfter wird Bromeis' Einsatz für das Recht auf sauberes Wasser gewürdigt. Nachdem er 2017 den prix.eco in der Kate-



gorie »Hoffnungsträger« erhielt, wurde er Ende Mai 2018 zum Ehrenwärter des höchstgelegenen Leuchtturms der Welt ernannt – an der Rheinquelle auf dem Schweizer Oberalppass (*Bilder links*). Bromeis kennt den Rhein so gut wie fast niemand: Im Jahr 2014 schwamm er 1200 km von der Quelle bis zur Mündung des Rheins im niederländischen Rotterdam. Felix Ghezzi

# Tausende Stunden von Freiwilligen

KISS-Genossenschaften erfreuen sich regem Zuspruch. Das bedeutet auch, dass die geleisteten Stunden zur Unterstützung von Menschen in herausfordernden Situationen und beim Älterwerden immer mehr werden. Das haben vor allem die beiden Genossenschaften Zug und Cham im vergangenen Jahr unter Beweis gestellt. Beispielhaft sind mit 5500 Stunden im 1. Geschäftsjahr KISS Zug und mit 8000 Stunden KISS Cham im 3. Geschäftsjahr.

Erstmals zeigte die während einem Jahr mit viel Aufwand weiter ausgebauten, noch detailliertere KISS-Zeitgutschriften-Software, welche Betreuungsdienstleistungen 2017 geleistet wurden: nach Frauen, Männern, Altersstufen, Art der Dienstleistungen. Diese sind äußerst vielfältig, damit Menschen zu Hause wohnen bleiben können, wird die freiwillige, kostenlose Betreuung von Fachfrauen koordiniert und laufend begleitet. Diese »Tan-

dem« reichen von Spazierengehen, Computer- und Handyunterstützung, Gesellschaft leisten, Spielen, gemeinsamen Ausflügen bis zu alltäglichen Hilfen bei Einkauf, Fahrten zum Arzt, Glühbirnen Wechseln usw. Es zeigt sich, dass die Genossenschaftler sich auch außerhalb von KISS treffen, Freundschaften schließen und durch all diese Aktivitäten mental gestärkt werden.

Dazu kommen sehr viele niederschwellige soziale Kontakte an verschiedenen KISS-Anlässen wie Mittagstisch, Kafi, Bewegungstreffs, Tanzen, Konversation in verschiedenen Fremdsprachen usw., wo auch Nichtmitglieder herzlich willkommen sind. Gerade diese Stärkung des gesellschaftlichen Kitts wird als sehr wertvoll erachtet und so sehr geschätzt, dass das Angebot laufend weiter ausgebaut werden soll. Was nicht ganz einfach ist, da alle diese Aktivitäten und das

Zusammenführen von Tandems von angestellten Fachfrauen geleistet wird und der Betrieb finanziell sichergestellt werden muss – in der Aufbauphase vor allem mit Unterstützung von Gemeinden und Stiftungen.

Bei all der detaillierten Dokumentation: Die Steigerung der Lebensqualität durch Vermeidung von Einsamkeit und gemeinsames Tun lässt sich nicht in Zahlen messen, wohl aber an den immer wiederkehrenden, freudigen Gesichtern!

Susanna Fassbind

Susanna Fassbind | Zeit für dich – Zeit für mich. Nachbarschaftshilfe für Jung und Alt | ISBN 978-3-906304-27-4



# DIE ZEIT mit Christ & Welt

Lernen Sie jetzt die Extraseiten »Christ & Welt« in der ZEIT kennen, die jede Woche die spannenden Reportagen und Hintergrundberichte der Wochenzeitung ergänzen. Sechs Seiten, die sich auf Glaube, Geist und Gesellschaft konzentrieren, mit Debatten, Berichten und Interviews aus der Welt der Religionen.

Jetzt bestellen unter: [www.zeit.de/christundwelt](http://www.zeit.de/christundwelt)

Jetzt  
testen!



# »Die Weltsicht entscheidet die Zukunft«

Prof. Dr. Volker H. Hoffmann (VH), Lehrstuhl für Nachhaltigkeit und Technologie der ETH Zürich, und Dr. Hans-Rudolf Zulliger (HRZ), Gründer der Stiftung Drittes Millennium, diskutierten in der Villa Hatt über Nachhaltigkeit, die Weiterentwicklung des eigenen Weltbilds und Kooperation als mögliche Strategie in der Geschäftswelt.

**VH:** Sie sind seit vielen Jahren ein Pionier im Bereich der Nachhaltigkeit und sowohl als Unternehmer, als Mitglied von Regierungskommissionen und als Berater für nachhaltige Investitionen tätig. Wie sind Sie zum Thema Nachhaltigkeit gekommen?

**HRZ:** Zuerst studierte ich Nukleartechnologie, weil ich überzeugt war, dass dies die Lösung für alle unsere Energieprobleme sein würde. Erst später wurde ich Mitgründer einer Firma für Solarenergie und begann ökologische und nachhaltige Projekte zu verwirklichen. Zuletzt gründete ich mit meiner Frau eine Stiftung, die Nachhaltigkeit fördert.

**VH:** Eines Ihrer Schlüsselkonzepte ist die »Weltsicht«. Soweit ich verstehe, kann die Weltsicht gesellschaftlichen Wandel sowohl ermöglichen als auch verhindern. Was genau verstehen Sie unter Weltsicht?

**HRZ:** Die Weltsicht ist das spezifische Verständnis eines Individuums darüber, wie die Welt funktioniert. Wir alle haben eine Weltsicht, die sich während unseres Lebens durch Aus- und Weiterbildung weiterentwickelt. Die Weltsicht entscheidet darüber, wie wir Probleme anpacken, wie wir Veränderung herbeiführen. Dabei geschieht vieles im Unterbewusstsein – die meisten

Menschen können ihre Weltsicht nicht bewusst definieren.

**VH:** Wie kann ich auf meine Weltsicht zugreifen oder sie verändern?

**HRZ:** Zuerst muss man sich einem Thema ernsthaft widmen und sich informieren. Betrachten wir die Umwelt genauer, realisieren wir beispielsweise, dass wir unsere Ressourcen erschöpfen: Insgesamt bräuchten wir heute 1,7 Planeten, um den Lebensstandard aller Menschen längerfristig aufrechtzuerhalten, was viel zu hoch ist. Wir folgen einem veralteten Weltbild, das die Welt als unendliche Ressource erfasst, wie vor 200 000 Jahren. Diese Weltsicht ist vorzeitig und nicht geeignet, um unsere Zukunft zu sichern. Als Zweites sucht man den Dialog mit anderen Menschen, um die eigenen Ideen zu erproben und eine Lösung zu finden. Interaktion und Zusammenarbeit ist wichtig. Genauso wichtig ist reflektieren: in sich zu gehen und nach der Verbindung des Selbst mit der äußeren Welt zu suchen. Dies ist ein lebenslanger Prozess. Es ist schwierig, diesen zu beschleunigen, aber ich glaube, dass die Menschheit alle Werkzeuge und alles Wissen besitzt, um etwas zu verändern. Es liegt an uns, den passenden Weg zu wählen.

**VH:** Was wäre denn eine für die heutige Situation angemessene Weltsicht?

**HRZ:** Wenn man die Evolution betrachtet, ist alles Leben miteinander verbunden. Die Welt ist wie ein einziges Organ, alle Prozesse sind miteinander verbunden. Mit einer solchen Weltsicht kann ich mich nicht länger auf die persönliche Optimierung

---

## WELCHE WELTSICHT IST DURCH HEUTIGE TATEN UND ERGEBNISSE ERSICHTLICH?

Beispiel: Die Umwelt

Ergebnis	Die Naturkreisläufe sind überbeansprucht und nahe am Kollaps.
Taten	Die Ressourcen werden für kurzfristigen, exklusiven Gewinn ausgebeutet.
Denken	Verantwortung ist begrenzt auf mich, meine Familie, Sippe, hier und jetzt.
Weltsicht	Die Welt ist lediglich ein System einzelner Komponenten. Nur der Stärkste überlebt. Eng begrenzte Eigeninteressen dominieren.

---



Prof. Dr. Volker H. Hoffmann  
und Dr. Hans-Rudolf Zulliger  
im Gespräch

meines Lebens und meines Besitzes konzentrieren. Ich muss den Darwin'schen Gedanken des »survival of the fittest« ablegen und realisiere, dass Kooperation und Zusammenarbeit wichtiger ist.

**VH:** *Ich frage mich, ob eine solche Weltsicht auf die Firmenwelt übertragen werden kann. Das ökonomische System zielt nicht gerade auf Kooperation – wenn eine Firma ihr Weltbild verändert, muss sie vielleicht um Profite und damit um die eigene Existenz fürchten. Wie stellt man sicher, dass Firmen das Risiko eingehen, eine neue Weltsicht zu entwickeln?*

**HRZ:** Als ich Werte wie Nachhaltigkeit in meiner eigenen Firma einführte, fürchtete ich den Einbruch von Profit und dass meine Mitarbeiter mich für verrückt halten. Nach einer Weile aber realisierte ich, dass sie sehr interessiert waren an dieser Entwicklung: Die Identifizierung mit der Firma und ihren Werten

wuchs. Wenn man nicht nur auf Profite achtet, sondern hochwertige und sinnvolle Arbeit verrichtet, dann bringt diese Motivation eine Firma viel weiter als der Fokus auf Profit.

**VH:** *Was bedeutet dies für die Rolle des Managers? Verändert sich diese im Hinblick auf neue Weltsichten?*

**HRZ:** Der Manager oder die Managerin muss die eigene Weltsicht ebenfalls verändern. Er oder sie dient nicht nur der Firma und ihren Angestellten, sondern auch der Gesellschaft. Anstatt einem egoistischen Selbstbild zu folgen, der Größte, Erfolgreichste oder Klügste sein zu wollen, muss der Manager sich mit seiner Umwelt verbünden und bedeutungsvolle Beziehungen aufbauen. Das ist nicht einfach, wenn man als Einzelkämpfer angesehen und bewundert wird. Wenn man das eigene Ego aber transzendieren kann, ist man deutlich mächtiger und ef-

fektiver in der neuen Rolle. Meine Erfahrung ist also, dass die Orientierung an neuen Weltbildern gerade auch in der Wirtschaft sehr lohnenswert und bereichernd sein kann.

[www.stiftung3m.org](http://www.stiftung3m.org)

Hans-Rudolf Zulliger | *Gaias Vermächtnis*.  
Plädoyer für eine integrale Weltsicht  
ISBN 978-3-906304-35-9 | ↗ Siehe Neu-  
erscheinungen, S. 48



# Cover Stories

»Don't judge a book by its cover!« – Oder doch? Das Cover ist schließlich die erste Begegnung mit einem Buch.

Wir kaufen Bücher aus verschiedenen Gründen: auf Empfehlung, als Geschenk, zur Information oder aber wir schlendern durch die Regale und Auslagen der Buchläden und lassen das Angebot auf uns wirken. Genau dann kann sich das Cover beweisen: Grenzt es sich von den umliegenden ab und weckt es die Neugier des Betrachters? Nimmt dieser es in die Hand und verführt es ihn sogar zum Kauf? Das Buch, das durch seine Andersartigkeit, z.B. Witz, Farbigkeit, Material, Titel, Veredelung, heraussticht, bekommt die Chance, genauer studiert zu werden und öffnet so die »Tür« für den Inhalt.

Natürlich ist das Aussehen allein noch kein Kaufgarant, ein erster Schritt aber ist getan. Doch was muss ein Cover vermitteln? Welche Unterschiede bedingen die Genres?

Neben Autor und/oder Herausgeber ist natürlich der Buchtitel wichtig, ebenso wie das Verlagserscheinungsbild, und Bücher, die Teil einer Reihe sind, müssen deren visuellen Charakter widerspiegeln. In der Belletristik wird auch das Genre mitgeteilt (Roman, Novelle, Fantasy etc.), und bei Erhalt eines Literaturpreises ist der Umschlag des Buchs ein prominenter Ort, um damit zu werben.

Doch ein Cover ist mehr als die Zusammenstellung von Informationen. Es vermittelt Stimmungen und (Gefühls-)Welten oder kann durch die Haptik des Umschlagsmaterials (Folienka-

schierung, Leinen, Recyclingpapier, Prägung u.v.m.) eine sensorische Komponente eröffnen.

Als Gestalterin beginne ich, aus dem Inhalt die Form zu entwickeln. Dazu ist ein Briefing durch den Lektor wichtig. Da in den wenigsten Fällen das ganze Buch geschrieben ist, wenn die Cover für Vorschauen gestaltet werden, muss der Grafiker meist auf wenige Informationen zurückgreifen: die zentrale Aussage des Buchs, eine Inhaltsangabe oder im besten Fall ein paar Manuskriptseiten.

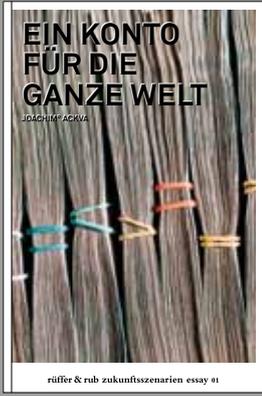
Während der Recherche und den ersten Entwürfen entscheidet sich das Bildkonzept (Fotografie, Illustration, grafische Gestaltung), oder man sucht nach rein typografischen Lösungen. Dabei ist es wichtig, auf die Erwartungen des Lesers und des Autors/der Autoren einzugehen: Sieht das Buch literarisch genug aus? Wird es als Sach- oder Fachbuch wahrgenommen? Könnte der Zielgruppe eine humorvolle Umsetzung gefallen, sind neue Ideen, vielleicht sogar Irritationen erwünscht, oder soll auf eine gewohnte Bildsprache zurückgegriffen werden?

Bei dem Buch »Food Saving. Über Reste und zu Taten«, war es z.B. wichtig, dass es nicht mit einem Kochbuch verwechselt wird, auf spielerische Weise an das Thema heranhöhrt und nicht mit erhobenem Zeigefinger ermahnt [S. 38]. Die Autoren des fantastischen Romans »Die Schwarze Harfe« [7] wünschten, dass sich ihr Buch von der »klassisch illustrativen Fantasy-Gestaltung« abhebt, gleichzeitig aber das Genre erkennbar bleibt.

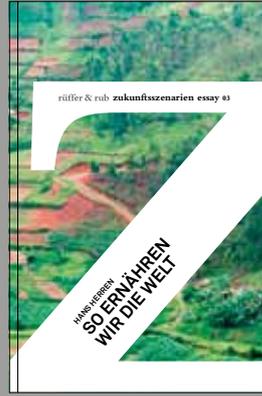
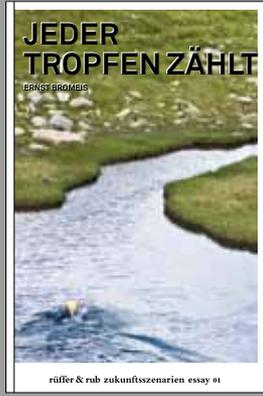
Um einen Überblick über das jeweilige Themenfeld und ähnliche Bücher zu bekommen, empfiehlt es sich zu recherchieren. Meist mache ich das aber, um mich von anderen Büchern abzugrenzen. Bei »Vom Anfangen und Weitermachen« [8] zum Thema Brustkrebs wollte ich von den Klischees der Vergleichsliteratur abrücken. Da in diesem Sachbuch unterschiedliche Frauen porträtiert werden, ging es nicht um das Herausstellen einer Person, sondern um eine einfühlbare Einführung ins Thema.

Sobald die Grundelemente definiert sind, werden Schriften gewählt und spannende Kompositionen gesucht. Ein Cover sollte plakativ, leserlich und schnell erfassbar sein. Mit großen Lettern und freigestellter Figur wirkt der Titel von »Wider die Gleichgültigkeit« wie ein kleines Poster, und mit dem Kunstwerk von Erwin Wurm erhält das Thema »Gleichgültigkeit« einen feinen Witz [9]. Auf dem Cover von »Die Schweizermacher« oder was die Schweiz ausmacht« [10] nimmt der Titel besonders viel Raum ein und wird humorvoll von der Schweizerfahne ergänzt.

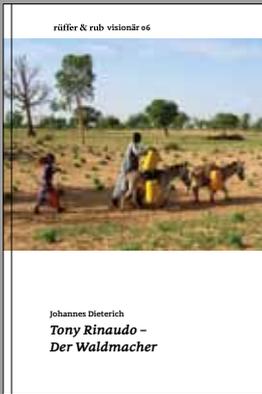
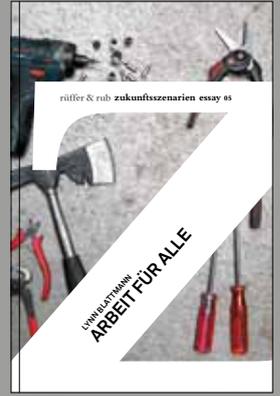
Die Gestaltung einer Reihe stellt ganz andere Herausforderungen, da das übergeordnete Design für alle neuen Titel funktionieren muss. Hierbei gilt es, die Längen von Autorennamen und Titeln zu bedenken sowie das Bildkonzept so offen zu halten, dass es für jedes Buch eine gute Lösung gibt. Für »rüffer & rub visionär« sollte ein Konzept entwickelt werden, das die Visionen klar unterscheidbar macht und trotzdem eine Linie erkennbar ist. Die Entwürfe [1–5] zeigen mögliche Richtungen, wobei die vertikale Banderole [6] am außergewöhnlichsten war und nun als markantes Element diese Reihe kennzeichnet. Saskia Noll



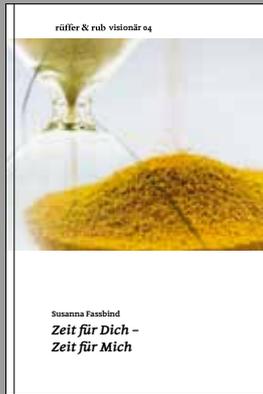
1



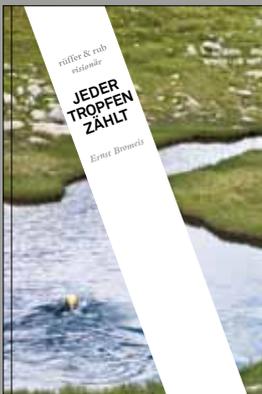
2



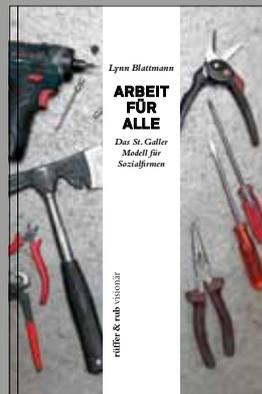
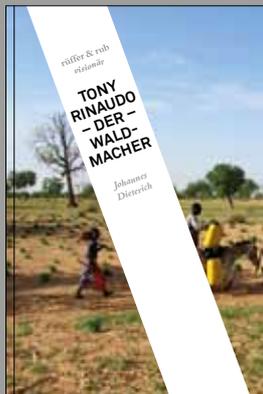
3



4



5



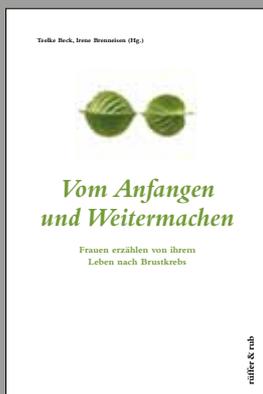
6



oben: Gestaltungsvarianten für die Reihe rüffer&rub visionär;  
No. 6 zeigt das finale Gestaltungskonzept für die Reihe



7 | 8



9 | 10



# Meine Bilder gehören zwischen zwei Buchdeckel

Der Beruf der Illustratorin und Bilderbuchautorin erlaubt es Claudia de Weck, die drei Dinge miteinander zu verbinden, die ihr am meisten Freude bereiten: das Zeichnen, die Arbeit mit Kindern und das Medium Buch. In Schulklassen macht sie »visuelle Lesungen«, bei denen nicht bloß das Erzählen und Zuhören im Mittelpunkt stehen, sondern auch das Nachdenken über kleine und große Dinge, das Sehen und Zeichnen. Am Schluss ist das Klassenzimmer jeweils voller Bilder, sowohl der Kinder als auch der Illustratorin. Sehr beliebt bei den Lesungen ist die wahre Geschichte vom Krokodil Jakob, das während vierzig Jahren bei einer Familie in Rüslikon unweit von Zürich lebte.

Das Leben einer Illustratorin bedeutet nicht nur Freude am Zeichnen und an Texten, es erfordert auch Durchhaltevermögen – man muss üben, üben und üben. Und gute Zeichnungen

spiegeln die Neugierde des Zeichners auf das Leben, den Menschen und die Natur. Also hat Claudia de Weck ihr Skizzenbuch immer griffbereit in der Handtasche. Sie sieht sich nicht als Künstlerin: »Ich bin eine Zeichnerin. Was ich mache, ist visuelle Kommunikation mit Kindern.« Daher gehörten ihre Bilder zwischen zwei Buchdeckel, sagt sie, und nicht an die Wand. Typisch für ihren Stil sind der schnelle Strich und die große Nähe zu den Emotionen, die sie vor allem über die Körpersprache ihrer Figuren ausdrückt. »Der Beruf der Illustratorin schenkt immer wieder Werkvollendungsfreude«, doch gleichzeitig herrscht heftige internationale Konkurrenz, und die Auflagen der Verlage nehmen tendenziell ab. So bedarf es der Leidenschaft, um sich als Illustratorin zu behaupten.

Claudia de Weck absolvierte zunächst die Pädagogische Hochschule, sie wurde Real- und Primarlehrerin. Danach bildete sie sich zur Illustratorin in Zürich, Paris und Hamburg weiter. Im Be-

ruf begann sie Mitte der 1980er-Jahre in Paris. Das Bilderbuch erlebte damals einen Boom, und an der internationalen Kinderbuchmesse Bologna war es noch möglich, direkt mit Verlegern in Kontakt zu kommen und ihnen die Zeichenmappe zu zeigen. Auf diese Weise zog sie erste Aufträge an Land. Und bis heute ergaben sich immerzu neue Projekte und Kooperationen mit Verlagen und Autoren.

Ein besonderes Vorhaben war das Bilderbuch »Jakob, das Krokodil«, das Claudia de Weck mit dem Philosophen Georg Kohler im Atlantis Verlag veröffentlichte. Es handelt sich um die wahre Geschichte einer Familie, die während vierzig Jahren ein Krokodil bei sich in der Wohnung als Haustier hielt. »Georg Kohler und ich wollten schon lang ein Projekt gemeinsam realisieren, da wir uns beide für Poesie interessieren und für die Verbindung von Bild und Text«, erinnert sich Claudia de Weck. Als Kohler ihr von der Familie und von Jakob erzählte, war beiden sofort klar: »Das ist es! Das ist der Stoff für uns beide!«

Für die Illustrationen verbrachte Claudia de Weck unzählige Stunden in Zoos, um Krokodile zu beobachten und zu skizzieren. Sie sprach mit Krokodil-Experten und besuchte die Familie, bei der Jakob gelebt hatte. Zunächst entwickelten de Weck und Kohler das Storyboard, nämlich die stimmige Verteilung der Geschichte auf die Doppelseiten im Wechselspiel von Text und Bild. Daraufhin machte sich die Illustratorin ans Zeichnen und Malen. »Ich zeichne schnell, aber ich male langsam. Ich investiere jeweils viel Zeit, bis ich mit der





Farbegebung und den Lichtverhältnissen zufrieden bin«, bemerkt Claudia de Weck. Sie definiert die allgemeine Farbstimmung des Bilds, grundiert den Hintergrund und arbeitet sich zu den Details vor. Das Original einer Doppelseite zu fertigen, ist ein aufwändiger Prozess, der ein bis zwei Wochen in Anspruch nehmen kann.

Im Buch über Jakob geht es um viel mehr als um Krokodile. Die Kinder sind eingeladen, über existenzielle Fragen nachzudenken. In Jakobs Leben geschehen drei Katastrophen – und das eine Mal ausgerechnet dann, wenn er sich am wohlsten fühlt. »Was

Georg Kohler und ich in dem Buch darstellen, ist ein Lebensbogen von der Geburt bis zum Tod, wie immer mit Schönerm und Unschönerm«, erklärt Claudia de Weck: »Dass der Tod in einem Bilderbuch vorkommt, ist selten.«

Da Kinder ein waches Interesse daran haben, Dinge ganz genau zu wissen, findet sich am Ende des Buchs ein Krokodil-Alphabet mit vielen Informationen zu dem Reptil, das sich seit 230 Millionen Jahren nicht mehr verändert hat. »Das fasziniert mich am Krokodil, und jedes Mal von Neuem ist es spannend, mit Kindern so lange Zeiträume zu

erörtern. Oder uns über Leben und Tod auszutauschen. Oder zu diskutieren, worin der Unterschied zwischen einer bösen Tat eines Menschen und eines Tiers liegt.« Auch deshalb war die Zusammenarbeit mit einem Philosophen so fruchtbar. Stefanie Keller

[www.claudiadeweck.ch](http://www.claudiadeweck.ch)

Claudia de Weck, Georg Kohler | Jakob, das Krokodil | ISBN 978-3-7152-06646 | 2. Auflage 2018 | Atlantis Verlag



Zum Autor Georg Kohler

Der Philosoph Georg Kohler, der die »Eltern« von Jakob gut kennt und Claudia de Weck auf diese wunderbare Lebensgemeinschaft aufmerksam machte, ist emeritierter Professor für Politische Philosophie der Universität Zürich. In seinen zahlreichen Publikationen befasst er sich mit aktuellen politischen Szenarien und nimmt dazu öffentlich Stellung. Zudem publiziert er zu Fragen der Ästhetik und Gegenwartsproblemen der Schweiz. Bei rüffer & rub erschienen zuletzt:

Georg Kohler, Felix Ghezzi (Hg.) | »Die Schweizermacher« – Und was die Schweiz ausmacht | ISBN 978-3-907625-91-0

Georg Kohler | Über das Böse, das Glück und andere Rätsel. Zur Kunst des Philosophierens | ISBN 978-3-907625-22-4



# Über Reste und zu Taten im Verlag

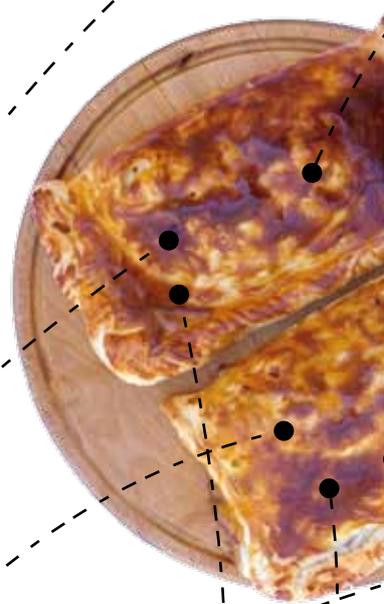
Der Mittwochmittag hat bei uns im Verlag Tradition, denn das Mittagessen kocht jeweils ein Teammitglied. Ob Avocado-Zitronenspaghetti, Sellerieschnitzel oder Miso-Suppe – viel Kreativität und Mühe fließen jeweils in unser gemeinsames Mittagessen (zu bewundern sind unsere Kreationen übrigens auf Facebook oder Instagram). Mit der Arbeit am Buch »Food Saving. Über Reste und zu Taten« interessierte uns jedoch mehr und mehr auch der Aspekt der Lebensmittelverschwendung, sei es in der Produktion, beim Einkaufen oder Kochen.

So wagten wir an einem Mittwochmittag im Juni dann das Experiment: Jedes Teammitglied brachte seine Lebensmittelreste von zu Hause mit, und zusammen versuchten wir, die Reste zu verwerten, statt sie zu entsorgen.

Wie auf den Bildern zu sehen ist, kann man auch aus Resten aller Art ein richtig leckeres Essen zubereiten.

Vera Thomann

Claudia Graf-Grossmann | Food Saving.  
Über Reste und zu Taten | ISBN 978-3-906304-28-1



**Felix**



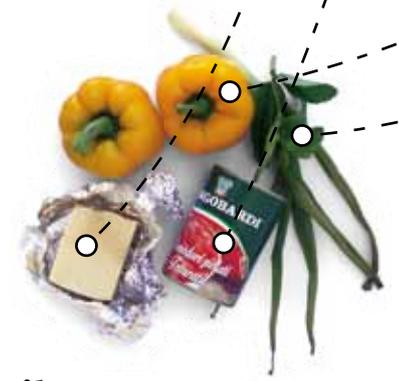
zum Salat

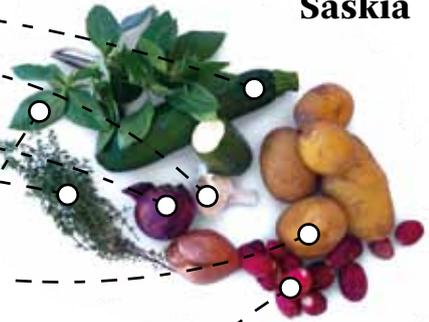
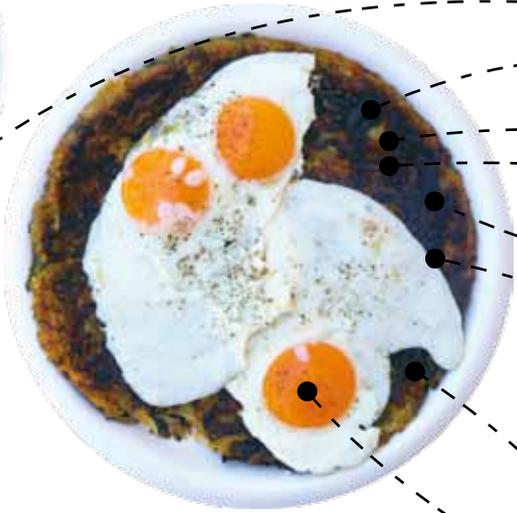
**Verlag**



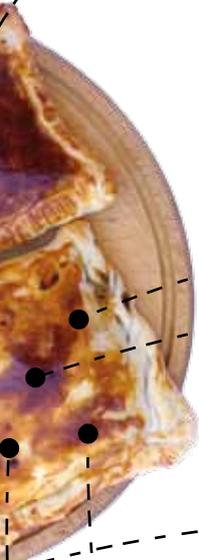
Salatsoße

**Laila**

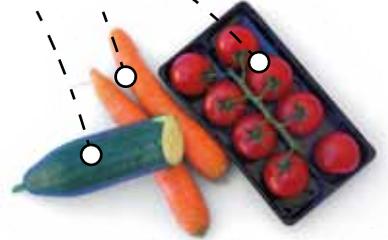




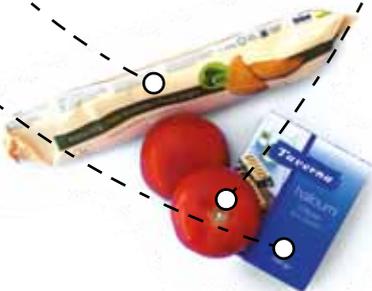
**Saskia**



**Anne**



**Steffi**



**Vera**



# Klimaschutz über den Gaumen

Um es gleich vorwegzunehmen: Der Anfang war kein Zuckerschlecken, die Gastronomie war und ist ein knallhartes Geschäft. Besonders für einen frischgebackenen Klimawissenschaftler, der frisch von der Uni das Catering-Unternehmen »Zum guten Heinrich« gründete und nun Klimaschutz über den Gaumen betreibt.

Für viele bedeutet Klimaschutz: Weniger fliegen, das GA im Portemonnaie bei sich tragen oder für eine Naturschutzorganisation spenden. Beim »alltäglichen Brot« ist es damit jedoch vorbei. Als meine beiden Mitgründer und ich vor gut vier Jahren an der ETH Zürich im Start-up-Seminar nach Ideen suchten, merkten wir: Die Klimawirksamkeit sowie der Ressourcenverbrauch unserer Nahrungsmittel spielt für viele Menschen fast keine Rolle – auch wenn es eine Entscheidung ist, die wir mehrmals

am Tag treffen. Unsere Mission: Wir wollten die Klimathematik sprichwörtlich auf den Tisch bringen und daraus ein Geschäftsmodell machen. Die Idee: Wir gründen ein spezielles Catering, denn wir kochen ausschließlich mit dem, was die Natur hergibt, und vor allem so, wie sie es hergibt. Mit unförmigem Gemüse.

Unser Gemüse kann aus rein ästhetischen Gründen im Detailhandel nicht verkauft werden, einfach deshalb, weil es den gängigen »Schönheitsidealen« oder Kalibrationsnormen nicht entspricht.

Um unsere Idee zum ersten Mal zu testen, gingen wir frühmorgens in Zürich auf den Gemüsemarkt auf dem Helvetiaplatz und fragten bei Bauern nach, ob wir bei ihnen zu große oder zu kleine Kartoffeln beziehen könnten. Darauf antworteten diese: »Ja, wie viele Tonnen



wollt ihr denn?« Schnell wurde uns die Reichweite des Problems bewusst, und wir fingen an, unförmiges Gemüse in die Pfanne zu hauen und in feinschmeckende Cateringhäppchen zu verwandeln. So schafften wir es, aus vermeintlich »unbrauchbaren«, weil unverkäuflichen Lebensmitteln ein nachhaltiges Produkt zu kreieren.

Natürlich durfte die Nachhaltigkeit auch beim Transport nicht fehlen: So adaptierten wir das Konzept eines Food-Trucks auf ein dreirädriges Fahrrad, das Food-Bike. Als wir damit zufrieden waren, begannen wir, verschiedene Geschäftskunden in der Stadt Zürich mit unserem Food-Bike zu beliefern. Was schön aussah, stellte sich ziemlich schnell als unpraktisch heraus. Der optische Blickfang, das Food-Bike, war einfach viel zu schwer, und wir mussten mit einem Elektromotor Abhilfe schaffen. Mit unseren heutigen elektrischen Fahrradmodellen können wir locker ein Catering für 50 Personen inklusive Getränke transportieren. Dass wir zusätzlich noch wiederverwendbares Besteck und Geschirr einsetzen, ist für uns eine logische Konsequenz, denn so können wir unsere Zero-Waste-Philosophie ganzheitlich anbieten.

Als Klimawissenschaftler bin ich mir bewusst, dass der Einfluss meines Caterings auf die globale Klimaerwärmung verschwindend klein ist. Trotzdem, irgendwo anfangen muss man. Und essen muss man auch – wieso also nicht genau da beginnen? En Guete! Lukas Bühler

[www.zumgutenheinrich.ch](http://www.zumgutenheinrich.ch)

oben | (v.l.n.r): Daniel Meier, Karin Volenweider, Lukas Bühler und Lukas Alber

# Kreise schließen sich an der Berlinale



Für die Buchvernissage seiner Biografie ist Moritz de Hadeln am 21. Februar 2018 zurück an die Berlinale gekehrt. Eingeladen wurde de Hadeln von keinem Geringerem als seinem Direktor-Nachfolger Dieter Kosslick. Dieser tat es wohl nicht ganz ohne Hintergedanken. Er war in eine Situation geraten, die ihm aus der Zeit von Moritz de Hadeln (1980–2001) bekannt vorkam: Ende November 2017 forderten 80 deutsche Filmemacher eine Neuausrichtung des Festivals. Die Feuilletons verstärkten den Druck zusätzlich: 17 Jahre Leiter des Berliner Filmfestivals

seien genug. Kosslick teilte daraufhin mit, er stehe nach Ende seines Vertrags 2019 nicht mehr zur Verfügung.

Auch Moritz de Hadeln war mehrere Male der harten Kritik der deutschen Filmemacher ausgesetzt, u.a. forderten sie mehr deutsche Filme am Festival. In einer Pressemitteilung von 1981 hieß es zudem: »Die Festivalleitung hat dem Berliner Filmfest kein neues Gesicht gegeben. Wir werden uns an diesem Festival in Zukunft nicht mehr beteiligen, wenn nicht entschieden dafür Sorge getragen wird, dass in Berlin ein repräsentatives Festival unter neuer Leitung stattfinden wird.« Mitunterzeichner war damals wie auch 2017 u.a. Regisseur Volker Schlöndorff (»Die Blechtrommel«). Dieser wechselte während Moritz de Hadelns Zeit mehrmals die Seite von Feind und Freund. Im April 2001 wurde de Hadeln ohne Vorwarnung entlassen. Schlöndorff schrieb zum Abschied im Buch *Magnolien*: »Als Festivalleiter

Christian Jungen | Moritz de Hadeln –  
Mister Filmfestival | ISBN 978-3-907625-  
98-9



hast du immer wieder deutsche Filme eingeladen, die etwas über Deutschland aussagen. Als Ausländer hattest du dafür einen geschärften Blick, und es hat dir auch nicht an Sprachkenntnis gefehlt, um die feinen Zwischentöne und das, was zwischen den Zeilen verschwiegen wurde, herauszuhören.«

Es brauchte einige Jahre Abstand, bis die Kritiker realisierten, wie visionär Moritz de Hadeln in Berlin gewesen war. Er machte nicht nur den russischen und den asiatischen Film im Westen populär, er führte auch die Gay-Teddys ein. Dieter Kosslick wies bei der Buchpräsentation an der Berlinale 2018 auf diese und weitere Erfolge hin – bestimmt auch in der Hoffnung, seine Berlinale-Zeit werde dereinst fairer beurteilt.

Im Juni 2018 wurde der neue Direktor bekannt. Carlo Chatrion wird vom Lago Maggiore an die Spree wechseln. Damit schließt sich ein weiterer Kreis: Moritz de Hadeln war ebenfalls zuvor Festivalleiter in Locarno. Felix Ghezzi



**oben** | Moritz de Hadeln, Marco Solari, Christian Jungen

**links** | Der Autor Christian Jungen mit Regisseur Markus Imhoof

**rechts** | Moritz de Hadeln, Dieter Kosslick, Beki Probst, Christian Jungen

# Pressearbeit als Mannschafts- sport

**Bücher haben es immer schwerer, sich Gehör zu verschaffen. Das hat vor allem mit dem Bedeutungsverlust der Leitmedien als Literaturvermittler und deren Selbstverständnis zu tun.**

Die Medien sind in der Krise – sowohl finanziell als auch in Bezug auf ihr Selbstverständnis und ihren kulturellen Auftrag. Häufig wird von Journalisten gar nicht mehr versucht, komplexere Bücher an ein breiteres Publikum heranzuführen, sondern diese verschwinden gleich in der Nische – wenn überhaupt,

denn für fundierte Rezensionen gibt es immer weniger Platz. Dafür nur die Schuld in der Digitalisierung zu suchen ist zu kurz gegriffen.

Die Dynamisierung der öffentlichen Berichterstattung durch Influencer, Blogger und Social Communitys treibt die Medien vor sich her. Schnelligkeit ent-

scheidet heute darüber, welches Medium den Ton angibt. In sogenannten Newsrooms sitzen Journalisten aus allen Redaktionen, immer auf der Suche nach einer Meldung, und das bei sinkendem Personal. Da bleibt wenig Spielraum für eine fundierte Recherche, auch seitens der verbliebenen (Kultur-)Journalisten. Gleichzeitig steigt durch die verschiedenen Formate die Komplexität der Berichterstattung: Videobotschaften, Trailer und Blogs gehören zum Standard. Hinzu kommt die Individualisierung, sprich: Parzellierung der Gesellschaft, was zu einer Aufspaltung der potenziellen Leserschaft in viele kleine Gruppen führt, die jeweils gezielt angesprochen werden wollen. Und das möglichst punktgenau, damit sie bei dem Überangebot an Informationen überhaupt noch reagieren. Was ist zu tun?

## **Der Autor steht im Zentrum der Öffentlichkeit**

Das Thema »Marke Autor« beschäftigt mich seit mehr als 20 Jahren. Schon damals hing der Erfolg der Pressearbeit maßgeblich davon ab, was es über das Buch hinaus zu berichten gab. War die Biografie des Autors spannend und konnte man sogar noch persönliche Bezüge dazu im aktuellen Buch auffinden, stiegen die Chancen für ein Interview oder ein Porträt beträchtlich. Heute muss man weit mehr liefern, um mit den Medien überhaupt ins Gespräch zu kommen. Gutes Fotomaterial ist Standard, natürlich kostenfrei nutzbar, am besten auch gleich einen Buchtrailer oder sonstige Videos. Ein stilles, unspektakuläres Buch ohne nennenswerte



Entstehungsgeschichte oder einen irgendwie interessanten Autor hat es zunehmend schwer, überhaupt Beachtung zu bekommen. Heute ist der Autor – seine Persönlichkeit, sein Privatleben, seine konkrete Buchrecherche vor Ort, was auch immer – fester Bestandteil der Pressestrategie. Ob Online, Print, TV oder Hörfunk – und ob dort als Kolumnist, Essayist, Interviewpartner oder Talkshowgast: Je vielfältiger ein Autor einsetzbar ist, umso größer die Chancen, sich und sein Buch an den Leser zu bringen. Eine große Herausforderung für alle Seiten, die nicht zuletzt darin besteht, den Fokus immer wieder auf das aktuelle Buch zu lenken, denn nur darum kann es bei all den Anstrengungen gehen, auch wenn es vor lauter Personality-Show scheinbar in den Hintergrund gerät.

#### Welcher Erfolg wird angestrebt?

Wobei wir bei der Strategie gelandet sind. Jedes Buch braucht auch und vor allem anderen eine Kommunikationsstrategie. Nämlich in Abstimmung mit der

Veranstaltungs- und Marketingabteilung sowie den Social-Media-Beauftragten eines Verlags. Nur wenn wir unsere Arbeit als »Mannschaftssport« verinnerlichen, kann ein Buch erfolgreich in der Öffentlichkeit positioniert werden. Wobei man sich vorher darauf verständigen sollte, was überhaupt als Erfolg angestrebt wird, damit man die Ziele auf dem Weg dorthin gemeinsam festlegen kann. Erst die zugrunde liegende Strategie macht einen Erfolg auch messbar. Strategie-Festlegung, das bedeutet: Einigung auf bestimmte Zielgruppen, verbindliche Verständigung über die Positionierung von Autor und Buch in der Öffentlichkeit, gemeinsames Herausarbeiten seiner wichtigsten Thesen, das Bereitstellen von thematisch und inhaltlich passendem Fotomaterial, das Entwickeln interessanter Veranstaltungsformate und womöglich deren zeitlich aufeinander abgestimmte Folge. Nur so haben wir in der heutigen Zeit noch eine Chance, Bücher und Autoren ins Gespräch zu bringen. Dass nicht jede Strategie auf-

geht, ist klar, aber man sollte es zumindest probiert haben. Das sind wir unseren Autoren und den Büchern schuldig. Sie haben es in jedem Fall verdient.

Birgit Politycki



#### Birgit Politycki

ist Gründerin des Literatur- und Pressebüros Politycki & Partner aus Hamburg. Mit ihrem Team berät sie Verlage und Autoren in allen Bereichen der Kommunikation und entwickelt maßgeschneiderte Pressestrategien für Bücher. Für den rüffer&rub Sachbuchverlag macht Politycki & Partner seit 2005 in Deutschland und Österreich die Pressearbeit.

---

## rüffer & rub

### Notizbuch

---

#### Manga Farming

»Manga Farming« ist der Titel eines zeitgenössischen Kunstprojekts des japanischen Künstlers Koshi Kawachi. Dabei wird ein Manga-Comicheft zu einem Saatbeet für Pflanzen umfunktioniert, indem man die Samen in die Mitte des Heftes klemmt, das Heft anschließend eng zusammengeschnürt auf einen Untersetzer stellt und regelmäßig und ausgiebig gießt. Danach

werden schon bald erste Triebe zwischen den Seiten hervorschauen.

Seit 2009 war Manga Farming bereits Teil verschiedener Kunstausstellungen. So etwa im A4 Centre for Contemporary Asian Art in Sydney oder im Internationalen Manga Museum in Kyoto. Koshi Kawachi studierte Experimental Design in Nagoya und lebt in Tokyo. Für seine Kunstwerke benutzt er stets Dinge, denen im Alltag keine allzu große Bedeutung zugemessen wird, wie etwa den Mangas.

[www.koshikawachi.com](http://www.koshikawachi.com)

Stefanie Keller



# Befreiung aus der Falle

**Als Christa Monkhouse holte sie die Eden-Initiative nach Europa, als Christine Merzeder schreibt sie einen Bestseller. In diesem Buch wird zum ersten Mal aus der Sicht Betroffener erzählt, was geschieht, wenn man in die Fänge eines Narzissten gerät. Und dazwischen promovierte sie als Gerontologin.**

Kurz nach unserem ersten Kontakt war klar, dass Christine Merzeder mit der Eden-Initiative neuen Wind in die Strukturen von Alters- und Pflegeheimen brachte. Daraus entstand bei rüffer&rub im Herbst 2003 das Buch »Übermorgen – wenn wir alt sind«. Das Eden-Konzept basiert darauf, mit Betagten zusammen die Pflege und Betreuung zu bestimmen und eine lebenswerte Umgebung zu gestalten. Seither hat sich diese Idee europaweit verbreitet, es gibt Eden-Koordinatoren in Holland, Schweden, Dänemark, England, in den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Nicht zuletzt dank der vielen Schulungen, Vorträge und Konferenzen, die Christa Monkhouse in 15 Jahren zusammen mit den verschiedenen Teams organisierte.

Danach war es an der Zeit weiterzuziehen, denn: »Ich bin vom Temperament her eine Innovatorin. Irgendwann waren die Leute ausgebildet, haben ihren Job gut gemacht. Da konnte ich es mit gutem Gewissen an andere Leute übergeben. Zudem hatte ich nach 15 Jahren das Gefühl, dass ich wieder einmal etwas Neues brauche.«

Das »Neue« bestand aus zwei Sachen: »Ich habe meine Doktorarbeit in Gerontologie beendet. Darin geht es darum, wie Pflegepersonal im Pflegeheim ar-

chitektonisch Raum zum Pflegen zur Verfügung hat.« Und Christa Monkhouse schreibt ein neues Buch – allerdings nun unter dem Namen Christine Merzeder. Ein Pseudonym? »Merzeder ist mein Mädchenname, und im Pass heiße ich Christine. Der Namenswechsel war wie ein symbolischer Neuanfang«, so die Autorin. Und der war dringend nötig geworden. »Ich habe 1999 ein zweites Mal geheiratet und dachte, alles ist wunderbar. Im Laufe der Jahre bin ich darauf gekommen, dass mein Mann ein total pathologischer Narzisst ist. Wir haben zusammen ein Geschäft aufgebaut, und als dieses finanziell erfolgreich war, ist der Narzissismus voll ausgebrochen, mit allem: Pornografie, Prostitution, Geld und Steuern hinterziehen. Mein ganzes Leben lag innerhalb von zwei Monaten in Trümmern.«

Trotz des Schocks fand Christine Merzeder schnell heraus, was ablief. Die Verhaltensweisen ihres Mannes, die sie sich nicht erklären konnte, googelte sie, er war trockener Alkoholiker, also googelte sie »dry drunk«. Dann tauchte plötzlich der Begriff Narzissismus und die Website von Melanie Tonia Evans auf. Die Australierin hatte erstmals zusammengetragen, wie Narzissismus Menschen verletzt, und ein Programm entwickelt, wie man sich aus dieser – nicht selten tödlich verlaufenden Abhängigkeit – befreien konnte. Und Christine Merzeder erkannte: »Das bin ich, das bin ich und das bin ich. Als ich herausfand, dass es diese Person, mit der ich meinte zu leben, gar nie gab, das war einschneidend. Ich habe gemerkt, dass seelische Schmerzen genauso wehtun wie körperliche Schmerzen.«

Begegnet man Christine Merzeder und erlebt ihre Energie, ihr großes Wissen, ihre weitreichenden Erfahrungen, gerade im therapeutischen Bereich, ist es kaum vorstellbar, dass sie auf einen Narzissten hereinfiel. Doch sie relativiert: »Wenn man nichts über das Phänomen Narzissismus weiß, ist es sehr schwer zu erkennen, weil Narzissten so ein Jekyll-und-Hyde-Verhalten haben. Er war immer ein groß-

Christine Merzeder | Wie schleichen  
des Gift. Narzisstischen Missbrauch in  
Beziehungen überleben und heilen  
ISBN 978-3-95803-022-0

Christine Merzeder | Gegengift. Nar-  
zisstischen Missbrauch überwinden  
ISBN 978-3-95803-156-2





spuriger Typ, doch erst gegen Schluss, als er mich nicht mehr brauchte, weil wir finanziell erfolgreich waren, kam sein wahres Wesen hervor. Plötzlich hat er alles schlecht gemacht, hat das, was er vorher heimlich tat, öffentlich gemacht.«

Nachdem sie sich der eigenen Geschichte gestellt hatte und wieder auf die Beine kam – was etwa ein Jahr gedauert hat –, entschied sie auf Anraten ihres Bruders, über diese Erfahrung ein Buch zu schreiben. Denn: Treffen kann es jede/n, so das Fazit, und ohne Hilfe gehen viele Betroffene zugrunde. Selbst die Powerfrau Merzeder quälte sich mit Suizid-Gedanken.

Dass dieses Buch gerade richtig kam, beweisen die vielen Zuschriften. »Es gibt so viel wissenschaftliche Literatur über Narzissmus: ob man die Leute therapieren kann, woher das Phänomen kommt, was ihre Eigenschaften sind. Aber es gibt kaum ein Buch aus der Betroffenen-Perspektive. Ich sage nicht gern

Opfer, weil das so passiv klingt. Als Betroffene musst du aktiv werden, das macht niemand für dich. In den Kommentaren und Rezensionen schreiben die Leute, dass ihnen das Buch die Augen geöffnet habe – endlich wissen sie, mit was sie es zu tun haben. Viele Therapeuten und Mediatoren wollen eine faire Trennung erreichen, was mit einem Narzissten absolut unmöglich ist, denn er will, er muss gewinnen und dominieren. Deshalb ist es enorm wichtig, dass jene Leute dieses Phänomen viel besser kennenlernen, ja dass es Standardwissen wird.«

Nach dem großen Erfolg tauchten schnell Fragen auf, wie man sich aus dieser Abhängigkeit lösen könne, und Christine Merzeder setzte sich nochmals mit ihrer Koautorin zusammen, denn: »Ich hatte viele Rückmeldungen von Frauen, die es Egetherapeuten weitergegeben haben und sagten, ihr müsst zuerst diese Seiten lesen, dann können wir weiterdiskutieren.«

Das neue Buch beschäftigt sich mit den wichtigsten Themen, die an die Autorin herangetragen wurden: »Sorgerechtsproblematik, wenn Kinder involviert sind, Verhalten am Arbeitsplatz etc. Es gibt übrigens auch Narzisstinnen. Männer leiden auch darunter, manchmal sogar mehr als die Frauen, sie sind genauso ausnutzbar. Männer halten lange durch wegen der Männerbilder, z.B. als Alleinverdiener, als »starker Mann«, mit denen sie aufgewachsen sind. Sie glauben, eine sexy und interessante Partnerin gefunden zu haben – und dann ist diese eine Narzisstin, und das Leben wird ganz anders.«

Und was packt die 64-jährige Dr. phil. als Nächstes an? »Also ich möchte eine gute Oma für meine zwei Enkel sein. Zudem habe ich einen neuen Partner, wir haben im letzten Dezember geheiratet. Meine Doktorarbeit stelle ich demnächst an einer Gender- und Ethik-Konferenz in Irland vor. Und ich kann mir durchaus vorstellen, noch etwas beruflich zu tun.«

Was das Berufliche sein könnte, da ist sie offen, allerdings gibt es ein Feld, das sie sehr interessiert. Die Thematik Pflege und Bedürfnisse von alten Menschen lässt sie nicht los, und so schwebt Christine Merzeder ein großer internationaler Architektkongress vor, an dem internationale Architekten auf die Bedürfnisse von Pflegepersonal und Heimbewohner aufmerksam werden. Was sie daran reizt? »Dass man eine total männliche Welt mit einer total weiblichen zusammenbringen würde.«

Man darf gespannt sein.

Anne Ruffer

---

## rüffer & rub

### Notizbuch

---

#### Die (Buch-)Geschichte lebt weiter

Die schwedische Künstlerin Cecilia Levy verarbeitet Bücher zu Kunstobjekten: Sie reißt die Seiten aus den Büchern heraus, schneidet sie in Stückchen und fügt sie mit der Pappmaschee-Technik wieder zusammen. Zu ihren Kreationen zählen unter anderem Schuhe, Teetassen oder

Eicheln, und die Buchseiten erhalten in dreidimensionaler Form ein neues Leben. Haptisch erinnern die Papierkunstwerke an Eierschalen, insofern sie sehr dünn und doch überraschend fest sind. Für ihre Arbeit verwendet sie meist Bücher, die um 1900 gedruckt wurden.

Spuren der vormaligen Besitzer, wie Widmungen oder Randnotizen, berühren sie; den Schaffensprozess beschreibt die Schwedin als langsam und meditativ. Aufgrund des Alters der Bücher

kreisen ihre Gedanken während der Arbeit um den Fluss der Zeit, Widerstandsfähigkeit und Gedächtnis.

Ihre ersten dreidimensionalen Papierkunstwerke entstanden 2009. Vor ihrer Tätigkeit als Künstlerin arbeitete sie als Buchhändlerin und Grafikdesignerin. Ihre Kunstwerke sind in der *Konsthantverkarna* in Stockholm, einer Galerie für Handarbeitskunst, ausgestellt. [www.cecilialevy.com](http://www.cecilialevy.com)

Stefanie Keller



#### »The books are dying«

Der US-amerikanische Künstler Mike Stilkey wurde durch seine Buchskulpturen bekannt, die aus bis zu 8000 Bücher zusammengestellt und bemalt werden. Stilkey mochte es noch nie, auf weißem Papier zu malen, weshalb er schon von Beginn an auf Bücher, Schallplatten und alles, was er im Brockenhaus finden konnte, malte. In seiner ersten Solo-Show mit dem Titel »100 Portraits« zeigte Stilkey 100 Porträts, die er auf Buchseiten zeichnete. Später kam er auf die Idee, nicht nur auf die Innenseiten und das Cover zu malen, sondern auch auf die Buchrücken gestapelter Bücher.

Als er bei einer benachbarten Bibliothek anfragte, ob er die

weggeworfenen Bücher haben könnte, sagten die Verantwortlichen Nein. Nachdem Stilkey erklärte, wie er die Bücher verwenden würde, bekam er Zugang zu einem riesigen Müllcontainer. Er kämpfte sich durch Tausende Bücher und tritt sich mit einem Obdachlosen darüber, wer welche Bücher bekommen würde.

2018 wurde Stilkey in Davos zum »World Economic Forum Annual Meeting« als Cultural Leader eingeladen. Die Installation bestand aus ca. 8000 Büchern und hatte eine Höhe von fast acht Metern (*Bild links*).

»The books are dying. There are so many that go to the garbage. It's crazy. If I can paint on them, I'm giving them a second chance.« Laila Defelice

# Lese wild und gefährlich...

und nimm dir **ZE!TPUNKT!**



Wer alt werden will, muss jung bleiben – das ist die unbequeme Realität. Wie wir das schaffen? Antworten im neuen Zeitpunkt.

**Der Zeitpunkt ist die Alternative zur Gleichschaltung der Massenmedien.** Er bietet Journalismus mit Kopf, Herz und Hand für intelligente Optimistinnen und konstruktive Skeptiker. Er putzt trübe Scheiben, macht Mut und vernetzt mit Organisationen, in denen Pioniergeist weht. Wir schreiben nicht nur über neue Wirtschaft – wir praktizieren sie auch: Die Leserinnen und Leser bezahlen für das Abo einen frei bestimmten Beitrag.

## Zum Kennenlernen:

Ein Schnupperabo mit 3 Nummern à Fr. 20.– (statt 30.– am Kiosk).

**Garantie:** wenn die erste Nummer nicht gefällt, genügt eine Mitteilung zur Stornierung.

## ZEITPUNKT

Werkhofstr. 19, 4500 Solothurn  
Tel 032 621 81 11,  
[www.zeitpunkt.ch](http://www.zeitpunkt.ch)

# VERÄNDERUNGEN KANN MAN NICHT BESTELLEN

*aber die Anregungen dazu!*



Willi Fehlmann | Manifest.Zukunft – Die Tätigkeitsgesellschaft | 240 S. | Hardcover | ISBN 978-3-906304-20-5 | CHF 36.00 | EUR 25.50  
Juni 2018

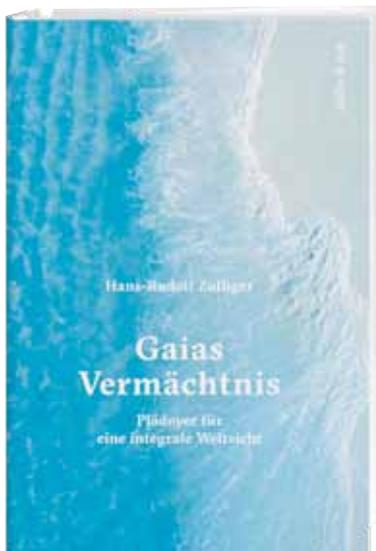
Auch als E-Book erhältlich

Die Arbeitswelt wird sich in den nächsten Jahren fundamental ändern. Unter anderem aufgrund der Digitalisierung werden immer weniger Arbeitskräfte gebraucht und die Sozialsysteme noch mehr unter Druck kommen. Gefordert sind deshalb innovative Entwürfe von Arbeits- und Lebensmodellen, die handlungsleitend für die Gegenwart und Zukunft werden. Der Autor plädiert für eine neue gesellschaftliche Identität, die Tätigkeitsgesellschaft. Diese Identität muss sich an der Bedarfslogik orientieren und nicht wie bisher an der Leistungslogik der Erwerbsarbeit. Dazu braucht es eine gesellschaftliche Diskussion über den Grundbedarf der Bürgerinnen und Bürger, der durch den Staat sichergestellt

werden muss. Grundlagen sind schon viele vorhanden: Share-Ökonomie, Grundeinkommen, Komplementärwährung usw. Fehlmann fügt diese zu einem Gesamtbild zusammen. Sein Ziel: eine Gesellschaft, in der es keine Arbeitslosen, Ausgesteuerten oder andere Empfänger von Sozialleistungen mehr gibt.



**Willi Fehlmann**, 1945, studierte Pädagogik, Philosophie und Germanistik. Danach war er als Dozent in der Lehrerbildung tätig, als Manager in der Textilindustrie, in der Beratung an einem St. Galler Institut und dreißig Jahre als selbständiger Berater mit Kunden aus unterschiedlichen Branchen.



Hans-Rudolf Zulliger | Gaias Vermächtnis. Plädoyer für eine integrale Weltansicht | 208 S. Hardcover | mit farbigen Fotos und Grafiken | ISBN 978-3-906304-35-9 | CHF 34.50 | EUR 29.50 | September 2018

Über mehr als 3,5 Milliarden Jahre entwickelten sich Vielfalt, Intelligenz und Schönheit auf unserer Erde. Leben ist überschwänglich, innovativ, aber auch zutiefst konservativ. Wir staunen, wir sind innerlich bewegt, demütig, überwältigt und dankbar. Manchmal sind wir auch erheitert von diesem wunderschön komplexen Werk, das sich auch ohne unser Zutun immer weiterentwickelt, gesteuert von unsichtbaren und scheinbar magischen Kräften.

»Gaias Vermächtnis« zeigt, dass die Welt ein lebendiges Organ ist, das nur in seiner Ganzheitlichkeit Leben in der heutigen Form ermöglicht. Leben zu erhalten bedeutet, *alles* Leben

weiterhin gedeihen zu lassen. Mit dieser integralen Weltansicht, dem notwendigen Wissen und durch Stille finden wir Zuversicht und Kraft für ein gelingendes Leben.



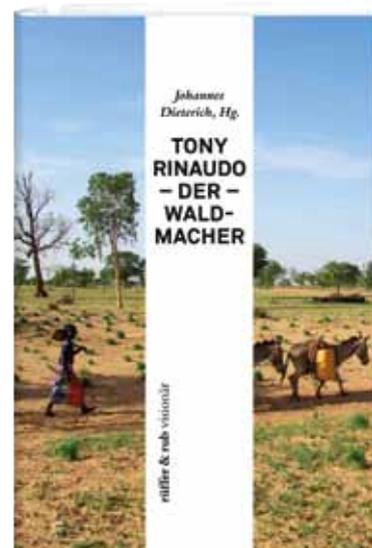
**Dr. Dr. h.c. Hans-Rudolf Zulliger**, 1935, ist promovierter Physiker und war in diversen Hightech-Firmen als Ingenieur und später Geschäftsführer in der Schweiz und den USA tätig. Als Präsident der Energieforschungskommission des Bundes beriet er während sechzehn Jahren den Bundesrat in Fragen der Energiepolitik. Die von ihm gegründete Stiftung Drittes Millennium engagiert sich für Nachhaltigkeit in der Gesellschaft und unterstützt unter anderem den Lehrstuhl für Nachhaltigkeit und Technologie der ETH Zürich.

Der Agrarökonom Tony Rinaudo revolutioniert mit seiner Methode (FMNR) die Wiederaufforstung in Afrika. Die Methode beruht auf der Nutzung vorhandener Baumstümpfe und Baumwurzeln. Durch gezieltes Ausschneiden von schwachen Sprossen wird das Wachstum der Pflanzen begünstigt. Inzwischen wird die Methode erfolgreich in Ländern wie Niger, Äthiopien, Tschad, Burkina Faso oder Mali angewandt. Wo vor zehn Jahren noch stachelige Büsche standen oder sich die Wüste ständig ausdehnte, forsten Farmer dank der Methode große Landstücke auf. Allein in der Region Humbo in Südäthiopien wurden so 2700 Hektar Land (ca. 3800 Fußballfelder) begrünt.

Während in vielen Regionen Afrikas die Menschen auf Lebensmittelhilfe angewiesen sind, erwirtschaften die Dörfer in Humbo inzwischen Maisüberschüsse. Das Buch erzählt vom steinigen Weg zum Erfolg der Methode.



**Johannes Dieterich** schreibt als Autor und Afrika-Korrespondent u.a. für »Tages-Anzeiger«, »Frankfurter Rundschau«, »Brand Eins«, »Geo«, »Cicero«. Er lebt in Johannesburg. | **Tony Rinaudo** studierte Agrarökonomie. Er ging Ende der 1960er-Jahre in den Niger, um seine Aufforstungsmethode zu entwickeln. Seit 1999 arbeitet der Australier für »World Vision«, die seine FMNR-Methode in Dürregebieten fördert.



Johannes Dieterich, Hg. | Tony Rinaudo – Der Waldmacher | 178 S. | Broschur sw-Abbildungen | ISBN 978-3-906304-18-2 CHF 19.80 | EUR 18.00 | Mai 2018

Mit Beiträgen von Johannes Dieterich, Tony Rinaudo, Dennis Garrety

Auch als E-Book (deutsch, englisch) erhältlich

Im Zentrum der 12 Kapitel des Buches stehen jeweils ein Begegnungsort und zwei Protagonisten. Deren Zusammentreffen kann zufällig erfolgt sein wie im Falle von Norman Mailer und Arthur Miller oder sich für ein gemeinsames Projekt ergeben haben wie bei Miller und John Huston. Immer sind es Persönlichkeiten aus verschiedenen Kultursparten, ein Schriftsteller trifft einen Dramatiker, Letzterer einen Filmregisseur, dieser wiederum einen Philosophen usw.

Wo kamen sie her und wo gingen sie hin? Welchen Platz im kulturellen Leben ihrer Zeit haben sie eingenommen? Was haben sie voneinander gelernt?

Die Hauptprotagonisten des Buches sind: Norman Mailer, Ar-

thur Miller, John Huston, Jean-Paul Sartre, Bertold Brecht, Walter Benjamin, Hannah Arendt, Simone de Beauvoir, Alberto Giacometti, Henri Cartier-Bresson, George Balanchine, Igor Strawinsky und Duke Ellington.



**Hans Peter Hertig** ist emeritierter Professor der Eidg. Techn. Hochschule Lausanne EPFL. 1993–2005 leitete Hertig die Geschäftsstelle des Schweizerischen Nationalfonds. Zwischen 2006 und 2008 etablierte er das Schweizer Wissenschaftshaus swissnex in Shanghai.



Hans Peter Hertig | Von Arthur Miller via Simone de Beauvoir zu Duke Ellington – Eine Kulturgeschichte in 12 Begegnungen 296 S. | Hardcover | ISBN 978-3-906304-32-8 CHF 34.00 | EUR 30.00 | September 2018



Elena Ibello, Anne Rüffer (Hg.) | Reden über Schmerz | 144 Seiten | Broschur | ISBN 978-3-906304-22-9 | CHF 19.80 | EUR 18.00  
Mitte Oktober 2018

Kaum jemand, der nicht Angst vor Schmerzen hat. Doch was für den einen großen Schmerz bedeutet, ist für andere lediglich eine Bagatelle. Wie unterschiedlich Schmerz wahrgenommen wird, zeigt sich allein daran, dass man sich in Fachkreisen darüber einig ist, dass Schmerz subjektiv ist. Im vorliegenden Buch werden die vielen Facetten des Schmerzes – ob körperlicher, seelischer, psychischer oder spiritueller Natur – vor allem aus der Sicht der Palliativmedizin beleuchtet.

So vielfältig die Arten des Schmerzes sind, so unterschiedlich sind die Formen der Beiträge des Buches: Von Sachbeiträgen über Interviews bis zu Porträts und Reportage. Das Thema

Schmerz kommt so in möglichst vielen Facetten zur Sprache.

»Reden über Schmerz« ist nach »Reden über Sterben« (2016) und »Reden über Demenz« (2017) das dritte Buch in der Reihe »ruffer & rub cares« in Zusammenarbeit mit palliative zh+sh.



**Elena Ibello** ist Kommunikationsbeauftragte von »palliative zh+sh«. Mit Rebecca Panian veröffentlichte sie 2013 das Buch »Zu Ende denken. Worte zum Unausweichlichen«.

**Anne Rüffer** ist Verlegerin, Autorin verschiedener Sachbücher und Dokumentarfilmerin. Im Jahr 2014 erschien ihr Roman »Fräulein Franzen besucht das Glück«.



Lisa Bircher, Bruno Kissling | »Ich stelle mir eine Medizin vor ...« – Briefwechsel einer jungen Ärztin mit einem erfahrenen Hausarzt | ca. 150 S. Broschur | ISBN 978-3-906304-39-7 | CHF 19.80  
EUR 18.00 | Oktober 2018

Lisa Bircher ist auf dem Weg, Hausärztin zu werden. Die Assistenzjahre haben sie jedoch durchgerüttelt und ihre Sichtweise auf die Medizin grundlegend verändert. Bruno Kissling steht am Ende seiner beruflichen Laufbahn als Hausarzt.

In einem intensiven Briefwechsel diskutieren die beiden über ihr Verständnis von Medizin, die Ausbildung im Spital, ethische Fragen im Umgang mit den Patient/innen, die Definition von »krank« und »gesund«, wie sich die Profession in den letzten Jahrzehnten geändert hat, über ihre Freuden, aber auch Enttäuschungen beim Ausüben ihres Berufs. Sie schreiben mal sehr konkret von Erlebtem, mal philosophisch über Grundsatzfragen.

Sie kritisieren das Medizinsystem dort, wo es ihrer Meinung nach nicht gut funktioniert, machen Vorschläge zur Lösung, und sie hinterfragen kritisch die Umstände des Berufs, der ihnen so wichtig ist.



**Bruno Kissling**, 1949, hatte 1982–2015 eine Hausarztpraxis in der Stadt Bern. Er ist noch zu 50% tätig, war Vorstandsmitglied der Schweiz. Gesellschaft für Allg. Innere Medizin und ist Mitgründer der Zeitschrift »Primary and Hospital Care«. | **Lisa Bircher**, 1986, schloss ihr Medizinstudium 2012 in Bern ab. Sie war als Assistenzärztin und zuletzt in der Psychosomatik am Inselspital Bern tätig. 2015/2016 engagierte sie sich beim Verband der Schweizerischen Assistenz- und Oberärzte.

Mitte der 1960er-Jahre, ein gutbürgerliches Milieu in der Schweiz, zu dem Ausflüge mit dem Auto in die Berge oder Sommerferien im Tessin genauso gehören wie Fremdenfeindlichkeit, repressive Erziehungsmethoden und streng gehütete Familiengeheimnisse.

Man kauft nicht bei der Migros ein und leistet sich für die Tochter eine Pflegemutter, da sich die leibliche Mutter wegen ihrer MS-Erkrankung nicht mehr um die Kinder kümmern kann. Doch die zwölfjährige Katharina passt sich nur vordergründig an und setzt sich zunehmend gegen jegliche Form von Repression und Verlogenheit zur Wehr. Dies aber lässt ihr Vater nicht zu.



© Ursula Markus

**Dagmar Schifferli**, 1951, studierte Sozialpädagogik, Psychologie und Gerontologie. Publikationen: »Anna Pestalozzi-Schulthess – Ihr Leben mit Heinrich Pestalozzi« (1996, Neuaufgabe 2013), »Wiborada« (1998, Neuaufgabe 2011), »Verwandte Gefühle« (2002), »Leben im Quadrat« (2014) und mit Brigitta Klaas Meilier »Meine getreue Schulthess« (1996) sowie »... das ganze Herz deiner Mutter« (1998).



Dagmar Schifferli | Wegen Wersai | 188 S.  
Hardcover | ISBN 978-3-906304-38-0  
CHF 28.00 | EUR 28.00 | Mai 2018

Auch als E-Book erhältlich

Das Kind wächst in einem osteuropäischen Land auf, als Fremder von seinen Mitschülern gehänselt und von der Staatsmacht schikaniert. Es gibt vieles, was das Kind nicht verstehen kann und auch nicht verstehen soll. Um damit fertig zu werden, zieht es sich in seine Sprache zurück, die nur es selbst und die Mutter einschließt. Es verwandelt alles in Geschichten und schafft so aus Bedrohlichem Interessantes, aus Ungewissem Vertrautes.

Mit der Zeit gewinnt das Kind immer mehr Sicherheit mit seinen Geschichten und somit auch mit einer Realität, die die Menschen mit hohlen Phrasen und absurden Regeln gängelt. Nach und nach erkennt das Kind, wie viel Macht im Erzählen liegt.



**Karl Rühmann**, 1959, studierte Germanistik und Hispanistik und arbeitete als Verlagslektor, Sprachlehrer und Dolmetscher. Er ist Dozent an der SAL in Zürich, Literaturübersetzer und freier Autor. Publikationen: »Komm mit zum Fluss« (2017), »Leseglück« (2015), »Wer bist denn du?« (2010), »Phillibert fliegt« (2003)



Karl Rühmann | Glasmurmeln, ziegelrot  
168 S. | Hardcover | ISBN 978-3-906304-42-7  
CHF 28.00 | EUR 28.00 | Ende Oktober 2018

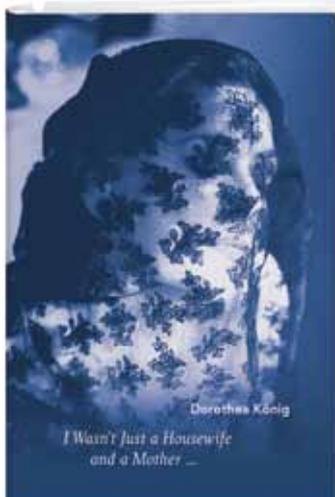
Auch als E-Book erhältlich

**Mit dem Werkjahr 2015 der Stadt Zürich ausgezeichnet**

Mehr Informationen zu den Angeboten der Edition 381 und weitere Bücher finden Sie unter [www.edition381.ch](http://www.edition381.ch)



Marianne Mani | Ein Lächeln am Wegrand  
152 S. | Broschur | ISBN 978-3-907110-04-1  
CHF 13.50 | EUR 8.99 | Juni 2018



Dorothea König | I Wasn't Just a Housewife and a Mother ... | 444 S. | Broschur | ISBN 978-3-9524766-4-2 | EUR 19.50 | Auch als E-Book erhältlich (ISBN 978-3-9524287-9-5)  
Dezember 2017

**Viele Menschen haben erzählenswerte Dinge erlebt; wie aber lässt sich aus Erinnerungen, Einfällen und losen Blättern ein Buch gestalten? Es gilt, dem Erlebten eine Struktur zu verleihen; ein packender Anfang, geschickt gesetzte Höhepunkte und ein Schluss, der dem Text die finale Würze verleiht. Das Team der Manuskript-Oase und der Edition381 hilft: von der Einschätzung des Manuskripts über das Lektorat bis zur Gestaltung des fertigen Buchs.**

#### ZEIT

Im Fluss der Zeit  
stehe ich  
werfe die Angel aus  
nach den Fischen  
des Augenblicks.

Manche bleiben hängen  
werden Erinnerung.  
Viele huschen vorbei  
unbemerkt  
in ihrem Reichtum

jetzt – und jetzt –

Momentaufnahmen des Alltags: früher Morgen und letzte Tage, der Garten im Sommer und Lärm im Wald, Begegnungen an der Haltestelle und in einem chinesischen Dorf, der Nachklang einer Musik, Erinnerungen an einen glücklichen Augenblick und an schwierige Tage, an Kindheit, Verliebtheit und Abschied.

Fotos und Gedichte aus 50 Jahren skizzieren Situationen, spüren den Zauber eines Augenblicks auf und erzählen vom Glück zu leben und von der Schwierigkeit, die Endlichkeit auszuhalten.

Dorothea König's life began totally normally and remained this way until the VOICE spoke to her and began to lead her when she was 33 years old. It soon transpired that the VOICE had already made vital decisions before she was even born and, albeit quietly, had been directing her life up until that point. It was now that the teaching began. At first she was taught in dreams from the spiritual world and later on while completely conscious in the day.

»I Wasn't Just a Housewife and a Mother ...« recapitulates

the fascinating journey of Dorothea König and provides answers to the most vital questions: Why had the VOICE chosen her as a pupil? Who were her Teachers and Masters? And most of all, how had her life changed as a result of this? The author strives to present these experiences to her readers in a way that allows them to virtually live through them, and so her stories and teachings merge into the consciousness of the reader as if the same had happened to him or her.

Fritzli und Josef, elf und neun Jahre alt, sind die geborenen Lausbuben: Wie Pech und Schwefel hängen sie zusammen, erkunden die Natur rund um ihr Zuhause und treiben nicht selten Schabernack. Ob des Nachts auf dem Jägerhochsitz für die Wildbeobachtung, mit dem Skateboard auf der Hauptstraße unterwegs oder mit dem gekidnappten Guggel auf der Flucht – eines ist sicher: Die beiden Buben darf man keinen Moment aus den Augen lassen.

Die kurzen Geschichten und lebhaften Farbillustrationen laden dazu ein, in die Welt von Fritzli und Josef, Tussi, Tinka und Tante Fanny einzutauchen und an den Abenteuern, Streichen und sogar den guten Taten der beiden Buben teilzuhaben.

Ein Buch für alle Lausbuben und -mädchen, -frauen und -männer.



Elfi Stäubli | Die Abenteuer von Fritzli und Josef | 80 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907110-03-4 | CHF 34.50 | EUR 24.00  
Mai 2018



»Flüsternd standen die Buben im Gang und beäugten den roten Feueralarmknopf, das Objekt ihres Planes. Nach nochmaligem heftigen Geflüster bildeten sie gemeinsam aus ihren Händen eine Faust und drückten den Knopf. Laut heulend tönte der Alarm durch das ganze Schulgebäude. Von den Schlingeln aber war weit und breit nichts mehr zu sehen.«



**SEPTEMBER 2018**

DIENSTAG, 04.09.

Vernissage »Gaias Vermächtnis« von Hans-Rudolf Zulliger  
18.30 UHR, RÜFFER & RUB, ALDERSTRASSE 21, 8008 ZÜRICH

FREITAG, 21.09.

Lesung mit Dagmar Schifferli:  
»Wegen Wersai«  
15.00 UHR, ALTERSZENTRUM KLUS PARK, 8032 ZÜRICH



DIENSTAG, 25.09.

Buchvernissage »Von Arthur Miller via Simone de Beauvoir zu Duke Ellington« von Hans Peter Hertig  
18.30 UHR, RÜFFER & RUB, ALDERSTRASSE 21, 8008 ZÜRICH

MITTWOCH, 26.09.

Vortrag von Claudia Graf-Grossmann zum Thema Food Saving  
19.00 UHR, MEDIATHEK WALLISELLEN; BAHNHOFPLATZ 2, 8304 WALLISELLEN

**OKTOBER 2018**

Der Literarische Club Zürich wieder zu Gast, genaue Daten unter [www.literarischerclubzuerich.com](http://www.literarischerclubzuerich.com)

FREITAG, 12.10.

Vernissage »Reden über Schmerz«  
19.00 UHR, SPHÈRES, HARDTURMSTRASSE 66, 8005 ZÜRICH

DONNERSTAG, 25.10.

Referat von Dr. med. Irene Bopp-Kistler im Rahmen des Themenabends »...Wenn die Demenz den Alltag bestimmt« des Netzwerks Demenz Appenzell AR  
19.00 UHR, BUCHENSAAL; BUCHENSTRASSE 32, 9042 SPEICHER

**Zürich  
liest'18  
24.-28.10.2018**



SAMSTAG, 27.10.

Zürich liest'18 – Literaturfestival  
14.00: Die Autorin Claudia Graf-Grossmann und der Food-Saving-Experte und SRF-Moderator Lukas Bühler zeigen die Gründe für die Verschwendung von Lebensmitteln auf und geben Tipps, was man im Alltag konkret dagegen unternehmen kann.  
16.00: Mit den Romanen »Wegen Wersai« von Dagmar Schifferli und »Glasmurmeln, ziegelrot« von Karl Rühmann liegen die ersten beiden Werke der neuen Reihe »rüffer&rüb literatur« vor. Im Gespräch mit der Verlegerin Anne Rüffer erzählen sie vom literarischen Schreiben zwischen Fiktion und Realität.  
RÜFFER & RUB, ALDERSTRASSE 21, 8008 ZÜRICH

**NOVEMBER 2017**

DIENSTAG, 06.11.

Buchvernissage »Glasmurmeln, ziegelrot« von Karl Rühmann  
18.30 UHR, RÜFFER & RUB, ALDERSTRASSE 21, 8008 ZÜRICH

MITTWOCH, 07.11.

Im Rahmen der Tagung »Heim-Weh – Bedeutung für die Pflege und Betreuung« hält Dr. med. Irene

Bopp-Kistler ein Fachreferat zum Thema Demenz.

14.55 UHR, ALTERSZENTRUM HOTTINGEN; FREIESTRASSE 71, 8032 ZÜRICH

DIENSTAG, 13.11.

Dr. med. Irene Bopp-Kistler hält ein Referat zum Thema Demenzkranke Menschen mit Migrationshintergrund in der Praxis im Rahmen der Tagung »Demenz und Migration«.  
13.40 UHR, VOLKSHAUS, STAUFACHERSTRASSE 60, 8005 ZÜRICH

DONNERSTAG, 15.11.

Lesung mit Ernst-Peter Krebs:  
»Der geheimnisvolle Gast«  
19.15 UHR, STADTBIBLIOTHEK LUZERN; LÖWENPLATZ 10, 6000 LUZERN



**JANUAR 2019**

DONNERSTAG, 24.01.

Veranstaltung zum Thema Demenz und Kommunikation. Mit Anne Rüffer und Angelika Reutter  
19.30 UHR, STADTBIBLIOTHEK ZUG, SANKT-OSWALDS-GASSE 21, 6300 ZUG

**APRIL 2019**

DIENSTAG, 16.04.

Symposium »Demenz jenseits von Medikamenten« u.a. mit Dr. med. Irene Bopp-Kistler  
10.00 UHR, KONGRESSFORUM, STADTSPITAL WAID, ZÜRICH

**Detaillierte Angaben zu den genannten Veranstaltungen und zu Lesungen, die bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt waren, finden Sie unter:**

[www.ruefferundrub.ch](http://www.ruefferundrub.ch)

---

## Bildnachweis

S. 2, 53, 55: © Laila Defelice

S. 4 (1. Sp.): © Chiara Zaugg

S. 4 (2. Sp.), 10 (oben), 49 (Hertig): © Hans

Peter Hertig

S. 5 (1. Sp.): © jaggat | 123rf.com

S. 5 (2. Sp.), 40: © Zum guten Heinrich | Lukas Alber

S. 5 (oben), 37: © Claudia de Weck

S. 6: © kerrtu | pixabay.com

S. 7: © Darko Udovicic | 123rf.com

S. 9: © moritz320 | pixabay.com

S. 11 (oben): © Wikimedia commons

S. 11 (unten): © Klaus Liffers

S. 12 (li. oben): © George Grantham Bain Collection

S. 12 (re. oben): © Wikimedia commons

S. 13 (unten): © Wikimedia commons

S. 13 (oben): © Aero Icarus | flickr.com

S. 14, 50 (Bircher): © Lilo Bircher

S. 15, 50 (Kissling): © Andreas Fahrni

S. 16f.: © Affolter/Rüfenacht

S. 18: © akiyoko | 123rf.com

S. 20: © Reto Kuhn

S. 22, 24: © bloomua | 123rf.com

S. 23, 38f., 41: © Saskia Noll

S. 27: © Felix Ghezzi

S. 28: © Peter Lüthi/Biovision

S. 29, 30: © Das blaue Wunder

S. 33: © Jeanine Reutemann

S. 36: © Keystone/Ayse Yavas

S. 37: © Atlantis Verlag

S. 42: © MichaelGaida | pixabay.com

S. 43 (oben): © Frank Krems

S. 43 (unten, 2 Bilder): © Koshi Kawachi

S. 45: © Christine Merzeder, privat

S. 46 (oben, 2 Bilder): © Cecilia Levy

S. 46 (unten): © Mike Stilkey

S. 48 (Fehlmann): © Willi Fehlmann

S. 48 (Zulliger): © Hans-Rudolf Zulliger

S. 49 (Dieterich): © Mark Lewis

S. 49 (Rinaudo): © World Vision

S. 50 (Ibello): © Irene Stiefel

S. 50 (Rüffer): © Mali Lazell

S. 51 (Schifferli): © Ursula Markus

S. 51 (Rühmann): © Franz Noser

---

Anne Rüffer  
Verlegerin



Felix Ghezzi  
Lektor

Saskia Noll  
Art Director



Stefanie Keller  
Presse

Laila Defelice  
Grafikerin



Vera Thomann  
Lektorin

---

**MAGAZIN EINSICHTEN – Idee und Grundkonzept:** Felix Ghezzi | **Redaktion:** Anne Rüffer,

Felix Ghezzi, Saskia Noll, Stefanie Keller, Vera Thomann | **Grafische Gestaltung:**

Saskia Noll, Laila Defelice | **Druck:** Printer Trento, Italien

---

### rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH,

#### Edition 381

Alderstraße 21, CH 8008 Zürich

t +41 (0)44 381 77 30

### rüffer & rub

info@ruefferundrub.ch

www.ruefferundrub.ch



info@edition381.ch

www.edition381.ch

### Auslieferung Schweiz

Balmer Bücherdienst AG

Kobiboden, CH 8840 Einsiedeln

t +41 (0)848 840 820

f +41 (0)848 840 830

info@balmer-bd.ch

### Auslieferung Deutschland / Österreich

Brockhaus / Commission

Kreidlerstraße 9, DE 70806 Kornwestheim

t +49 7154 1327-0

f +49 7154 1327-13

p.bofinger@brocom.de

### Presse Schweiz

rüffer & rub, Edition 381

Alderstraße 21, CH 8008 Zürich

t +41 (0)44 381 77 30

presse@ruefferundrub.ch

### Presse Deutschland / Österreich

Politycki & Partner

Schulweg 16, DE 20259 Hamburg

t +49 (0)40 43 0931 50

f +49 (0)40 43 0931 515

info@politycki-partner.de

www.politycki-partner.de

Alle Bücher bestellbar in guten Buchhandlungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz oder über [www.ruefferundrub.ch](http://www.ruefferundrub.ch) und [www.edition381.ch](http://www.edition381.ch).

**rüffer & rub**

---

